Sarah Wurz Mrs jan23

Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

46. Jahrg. Scottdale, Pa., 12. Dezember 1923. No. 50.

„Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich sein. O Herr, hilf! o Herr, laß wohl gelingen! Ps. 118, 24—25.

„Dies ist der Tag, den der Herr macht!" Wir glauben, der Herr hat uns nach Winnipeg geführt und uns die große Aufgabe gestellt, diese Missionsarbeit weiter zu führen für den Herrn und unser Volk. Will's der Herr, so ist diese Nummer die Letzte, die von Scottdale aus die Missionsreise antreten soll, die nächste soll schon von Winnipeg aus ihre Missionsreise antreten, wöchentlich von einer weiteren Nummer gefolgt. Der Herr ist es, der dieses gegeben, Er wird es auch herrlich hinausführen. Und wir sagen mit dem Psalmisten „Dies ist der Tag, den der Herr macht."

„Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein." Und doch fühlen unsere Herzen heute einen Druck der Wehmut. So manches Jahr hindurch war Scottdale die Missionsstation, von wo aus die Mennonitische Rundschau wöchentlich ihre Missionsreise antrat. Und auch ich durfte die Aufgabe des Herrn entgegennehmen, als Hilfseditor mit meinem herzlieben Bruder und Freunde Wilhelm Winsinger zusammen an der großen Missionsarbeit mitzuarbeiten, indem wir gemeinsam unsere Augen aufhoben zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kam. Lieb und wert ist uns die Missionsstation, der vom Herrn dazu geheiligte Ort, das unvergeßlich-traute Scottdale geworden, und in unseren Herzen tönt's „Du sollst mir stets in Ehren sein, und kehrt ich nie mehr bei Dir ein, für immer unvergeßlich" Der Herr zeigte und ebnete uns den Weg nach Winnipeg, und trotzdem das Herz einem weh tut, rufen wir Euch allen in dankbarem Vertrauen zu unserem Heilande zu „lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein."

„O Herr, hilf!" ist unser inbrünstiges Gebet zum neuen vollen Anfange unserer Missionsarbeit in Winnipeg. Wir bitten Euch von Herzen, helft uns für unser aller Missionswerk, das Rundschau Publishing House beten „O Herr, hilf!"

„O Herr, laß wohl gelingen!" daß der Name unseres Herrn und Heilandes verherrlicht werde Er gepriesen werde! Sündern und Heiden der Weg nach Golgatha gezeigt werde; suchende Seelen den Weg zum Gnadenthrone finden könnten; Notleidenden Hilfe werde; Bedrückten und Trostlosen Ermutigung und Trost werde; Weinende im Elende erfahren möchten, daß unser Volk den Schmerz teilt „geteilter Schmerz ist halber Schmerz"; daß aber auch die Frohen erfahren, wir teilen ihre Freude denn „geteilte Freude ist doppelte Freude."; und Euch, Ihr lieben Leser, nach dem Willen unseres großen und erhabenen Gottes, unseres Herrn und Heilandes, ja unserem ganzen Volke und vielen andern gedient werde, und die Missionsaufgabe voll erfüllt werde. Er gebe uns willige und demütige, aber auch aufmerksame Herzen, offene Augen und Ohren, um Seinen Willen und Seine Winke voll zu erkennen, um die große Aufgabe, die uns vom Herrn anvertraut, voll und ganz zu erfüllen. Und wir bitten, unterstützt in inbrünstiger Fürbitte uns mit dem Gebete „o Herr, laß wohl gelingen!"

* * *

Am 28. November erreichte uns die Kabel-Nachricht, daß mein lieber Bruder Johannes, dem man anfänglich die Ausreise verweigerte, weil er 20 Jahre alt, jetzt doch in Riga eingetroffen sei. Sein Brief aus Moskau, der etliche Tage vorher eintraf, brachte die Nachricht, daß das Gericht ihn als Mennoniten vom Dienste freigesprochen habe. Und am 29. Nov. schon erreichte uns die weitere Kabel-Nachricht, daß er auch schon das Visum für Canada erhalten habe. Will's der Herr, so weilt er diese Weihnachten schon in unserer Mitte in Winnipeg. Endlich dürfen wir wieder auf gemeinsame Weihnachten unserer Familie rechnen, dem Herrn die Ehre dafür. Wären nur auch die Familien meiner ältesten und jüngsten Schwester Helena und Anna dann unter uns. Unser aller Gebete werden sich aber beim Gnadenthrone des Herrn vereinigen, um den anzubeten, dessen Gedenkfest wir feiern wollen.

* * *

Br. A. Krökers Familie und Missionsgeschwister A. J. und K. Hüberts einzige Tochter Käte haben am 19. Nov. auch das Visum für Canada erhalten, und wir erwarten sie bald in Winnipeg, und Geschw. Hüberts ihre Käte in Vancouver. Der Herr sei allen Reisenden in besonderer Weise nahe.

* * *

Einwanderer-Listen.

Eine Anzahl Bestellungen sind schon eingelaufen, wir brauchen aber noch Bestellungen auf mehrere weitere Tausend Listen. Bitte bestellt in größerer, ja großer Anzahl. Die Einnahmen sollen die Unkosten decken und weiter der Einwanderung dienen denn der Ueberschuß geht in die Immigrationskasse. Preis für je ein Exemplar ist 10 Cents. Die Zahlung möchte mit der Bestellung mit eingeschickt werden. Wir warten auf sehr viele Bestellungen.

* * *

Wir sind im vollen Aufbauen der Druckrei, und der Herr gibt Hilfe und Freudigkeit, Ihm die Ehre.

Unsere Adresse ist:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Wir bitten auch alle **Wechselblätter,** unsere Adresse zu ändern. Unterstützt uns, und wir wollen Euch unterstützen, um gemeinsam dem Herrn und unserem Volke und vielen anderen zu dienen.

* * *

Elektrische Straßenbahnverbindung für werte Besucher:

„Arlington" von der City Hall bis vor unser Haus;

„Sagent" von der Ecke Main und Portage bis Arlington St.

Die russ. Quota.

Präsident Coolidge wies das Arbeitsdepartment inbetreff der wegen Ueberzähligkeit in der Quota in New York zurückgehaltenen 700 Einwanderer aus Rußland an, jeden Fall für sich zu untersuchen und jeden, der als zulässig befunden wird, zuzulassen ohne Rücksichtnahme auf die Quota.

Man erwartet, daß der jetzige Fall, in dem sich namentlich der angesehene New Yorker Anwalt Louis T. Marshal, früher die Internierten verwendete, dazu beitragen wird, der Präsident gewisse Aenderungen in den Einwanderungsgesetzen in seiner Kongreßbotschaft in Vorschlag bringen wird.

* * * * *

Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.

Herman H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Voransbezahlung:

Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Abonnementsgelder können auch an Rundschau, Scottdale, Pa. geschickt werden.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winnipeg, Man.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich R. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Am Telephon.

* * *

Eine Betrachtung aus meiner ehemaligen Telegraphistenzeit. Anlaß dazu gab mir Eph. 6, 18—20. Während die Verse 10—17 auf Angriffs- und Verteidigungstruppen Bezug nehmen, verglich ich die folgenden Verse mit dem so wichtigen Nachrichtendienst.

Unser Fürst Immanuel wollte auch nach dem siegreichen Heimgange ins Vaterhaus und nach seiner Thronbesteigung mit seinen Getreuen in Verbindung bleiben. Dafür hatte er eine „drahtlose" Gesprächseinrichtung getroffen — das Gebet. Ein kurzer Auszug aus den „Verkehrsvorschriften" sei hier wiedergegeben:

1. Eine direkte Leitung, wie sie dem hohen Stand der Königskinder entspricht, führt zum Thron, daher sind Vermittler (Hohepriester, Priester und Heilige) entbehrlich. (Siehe Joh. 14, 6. 13. 14; 16, 23. 24.)

2. Ständige Sprechzeit kommt den ständigen Bedürfnissen entgegen. Bei diesem Verkehr wird man nie unangenehm vernehmen: „Besetzt, bitte später rufen!" — vielmehr lautet die Regel: „Allezeit", „stets", „ohne Unterlaß" (Siehe Luk. 18, 1; Eph. 6, 18; 1 Thess. 5, 17.)

3. Die Sprechzeit ist unbeschränkt. Kein Vermittler stört das Gespräch mit der Frage: „Wird noch gesprochen?" oder bringt uns um eines dringenden Gesprächs willen um unsere Verbindung. Doch sind hierbei zwei Regeln zu beachten:

a) In der Oeffentlichkeit der Gemeinschaft sollen die Gespräche kurz, bestimmt, erbaulich sein und dabei auch andern die besondere Sprechzeit gern gewährend. (Siehe Apg. 21, 5; 1. Kor. 14, 13; Matth. 6, 7.)

b) im Kämmerlein" dürfen die Gespräche dem Bedürfnis entsprechend lang sein; da darf man auch solche Anliegen bringen, die man der Oeffentlichkeit vorenthält. 1. Sam. 1, 10. 12; Matth. 6, 6.)

4. Alle Anliegen sind erlaubt, ob sie sich auf dringende eigene oder fremde, rein persönliche oder gemeinsame Angelegenheiten beziehen. (Eph. 6, 18; Phil. 4, 6; 1. Tim 2, 1.)

5. Geduldiges Warten ist aber zuweilen erforderlich. Der Anruf muß immer inbrünstig und anhaltend sein. (Matth. 7, 7; Luk. 11, 9; Matth. 21, 22.)

6. Leitungsstörungen können die Verbindung unterbrechen. Es kann Trennung durch Sünde oder Energielosigkeit durch Unglauben eintreten, daher muß eine öftere Prüfung der Leitung und nötigenfalls Beseitigung der Störung vorgenommen werden. (Ps. 139, 23; 2. Kor. 13, 5.)

7. Störungssucher müssen ein verständiges Herz und geschickte Hände haben. (Siehe Matth 18, 15—17; Gal. 6, 1; Jak. 5, 19. 20.)

8. Die Benutzung ist gebührenfrei — welch ein erfreulicher Gegensatz zu dem gegenwärtig hohen Telephontarif! — Daher sollte diese Vergünstigung gründlich ausgenützt werden. (Siehe Ps. 35, 13; 141, 5; Dan. 6, 11.)

9. Mißbräuchliche Benutzung ist Verachtung der Einrichtung der allerhöchsten Majestät. Auf diese Beleidigung steht Entziehung der zeitlichen und ewigen Gnade. (Jak. 4, 2. 3.) —

— Wahrheitszeuge.

* * * * *

Ein Ende mit Schrecken.

* * *

Einst lebten, erzählt Vetter, in einer Gemeinde in der Schweiz zwei angesehene Bürger und Nachbarn. Sie hatten sich wegen eines Bäumchens auf der Grenze ihrer Güter entzweit, und bald überschattete der gegenseitige Haß ihr ganzes Leben. Eines Morgens springt der eine vom Bett auf und will im Zorn das Bäumchen umhauen; aber wie er hinkommt, sieht der andere schon mit dem Beil in der Hand da und hat es getan. Mit schrecklichen Flüchen vermaß sich der eine hoch und teuer, er wolle gern in die Hölle, wenn der andere ihm binnen acht Tage nachfolgen müsse, und in gleicher Wut ging der andere darauf ein. Darauf legte sich der erste, schwoll am ganzen Körper und starb unter großen Schmerzen. Und genau acht Tage nachher folgte ihm der andere, zum Schrecken der Gemeinde. Welch ein Wiedersehen, als sie, nunmehr unzertrennlich aneinandergekettet, sich drüben wiederfanden! Denn nicht nur die Liebe, auch der Haß ist stärker als der Tod und überdauert ihn. — Und wie sinnbetörend, wahnsinnbringend schon das Vorgefühl des Gerichts auf den Gottlosen wirken kann, zeigt jener Mann, dem, als er vom Zähneknirschen in der äußersten Finsternis hörte, ein Funke des höllischen Feuers in die Seele fiel, so daß er schon zähneknirschend ausrief: „So, jetzt lasse ich mir alle Zähne herausreißen, dann hat Gott das Nachsehen!" Stieg in eine Droschke, um zum Zahnarzt zu fahren und — starb am Schlag unterwegs. Ein schreckliches Ende, sagst du. Nein! Wäre es ein Ende, so hätte das wenig auf sich. Es ist ein Anfang, eine Geburt zum ewigen höllischen Leben nach kurzem irdischen Vorspiel und Vorwort.

— Gemeindeblatt.

* * * * *

Ein Kampf gegen Gott.

* * *

In der Presse des Westeuropas und Amerikas erblickt man einen auffallenden Optimismus inbetreff Rußlands Zukunft; man stellt sich den Prozeß des Aufbaues so schön vor, daß der Leser geneigt ist, sich die größten Versprechungen von der Entwickelung dieses Landes zu machen. Die Bolschewisten tragen mit ihrer Propaganda nicht wenig dazu bei, diese Meinung in allen Ländern zu verbreiten und damit Anhänger für ihre Lehre zu gewinnen.

Meine Ueberzeugung ist es, daß in einem Lande, in welchem Christentum und Religion gehaßt und verfolgt werden, in welchem statt Nächstenliebe — Haß und Gottlosigkeit gepredigt werden, die Frucht solcher Wirkungsart für die Zukunft mehr weder Aufbau, noch Fortschritt, sondern nur weiteren wirtschaftlichen und moralischen Verfall zur Schau tragen muß. Das ist ja der Grund, der die Mennoniten in Rußland zur Auswanderung zwingt. Würden sie ihre heimatliche Scholle so leicht verlassen, wenn sie für ihre sittliche und materielle Existenz gute Aussichten hätten? Nimmermehr! Mit einer ihrem Volkscharakter eigenen Zähigkeit haben sie die Deutschenverfolgung der Zarenregierung, die Mißhandlungen der Räuberbanden, die Strapatzen des Bürgerkrieges, Zuletzt die religiösen Bedrängnisse der Sowietregierung getragen und haben sich zur Auswanderung erst dann entschlossen, als kein auch noch so kleines Licht ihnen aus der dunkeln Zukunft entgegenleuchtete. Denn was am meisten in Widerspruch mit ihrer sittlichen Weltanschauung war, das war der Kampf der

Roten gegen die Religion und die Verlästerung alles Göttlichen. Wir leben in einem Lande, in dem das Christentum die Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung bildet. Deshalb können wir es uns hier nur schlecht vorstellen, wie eine Christenseele fühlt, wenn sie sich der gottesfeindlichen Staatsordnung allein gegenüber gestellt sieht. Ein Christ im Heidenlande kann nicht betrübter fühlen, denn da erscholl ja noch niemals die Botschaft vom Heil.

Es hat auch immer in der Absicht der Sovietregierung gelegen, im Auslande die Meinung zu verbreiten, daß das Dekret des Kommissarenrates über die Trennung der Kirche vom Staat im Lande wirkliche Religionsfreiheit eingeführt sei. Auf Grund dieses Dekretes hat die Regierung den Kirchen und Klöstern alles Eigentum weggenommen, selbst die Kreuze und Abendmahlsbecher, oder sonstige Wertsachen sind auf „gesetzlichem Wege" den Kirchen entwendet worden. Jede Gemeinde muß für die Nutznießung ihres Gotteshauses an die Regierung eine Miete bezahlen. Die Geistlichen müssen, um das Recht der Predigt zu erhalten halbjährlich ein Patent (Kopfsteuer) einlösen, sie dürfen in Kirchen bei Gefängnisstrafe keine Kollekten zu wohltätigen Zwecken erheben, sie müssen in ihren Predigten sehr vorsichtig sein, denn sie werden als Feinde der gegenwärtigen Staatsordnung betrachtet und deshalb scharf beobachtet. Der Erzbischof Butkewisch wurde in diesem Jahre in Moskau dafür hingerichtet, daß er ihm wichtige Sakramente und Heiligenbilder nicht an die Regierung abgegeben, sondern bei sich versteckt hatte. Geistliche dürfen an keinen Wahlen teilnehmen, sie dürfen an keinem Verband gewerkschaftlicher Art teilnehmen, folglich auch nirgends in Dienst treten, oft hat man ihnen sogar das Gartenland zum Gemüse vorenthalten. Aus Joh. Klassens Artikel im Zionsbote ist zu ersehen, wie die Presse, ja die ganze Oeffentlichkeit in den Bestrebungen wetteifert, den Geistlichen zu verhöhnen, sein ganzes Werk zu zerstören. Es ist sehr schwer, in diesem Lande ein Zeuge der göttlichen Wahrheit zu sein. Sogar etliche von unsern ausländischen Brüdern haben es erfahren müssen. Missionar Reimer, der in der Zeit der Hungersnot nach Rußland Brot brachte mußte das Land wegen einer Predigt verlassen. Pred. Hofers segensreiches Wirken in unseren Kolonien wurde im Feuer der Erweckungsbewegung unterbrochen und er mußte nach Moskau um sich zu verantworten. Jedermann, der da tiefer hat hineinschauen können in die Bedrängnisse des Christentums und seiner Jünger in diesem Lande der trügerischen Freiheit, ist entrüstet über das seinerzeit in vielen Zeitungen veröffentlichte Urteil des amerikanischen Senators Wheeler, welcher, nachdem er etliche Kirchen in Moskau besucht hatte, berichtete, daß in Rußland volle Religionsfreiheit sei. Wahrlich, die im Kampf gegen die Religion angewandten Methoden sind so listig, daß sie selbst von einem amerikanischen Senator nicht bemerkt werden konnten. Ich war noch in Rußland, als ich das Zeugnis des Mr. Wheeler in der Sovietpresse zu sehen bekam; an demselben Tage erfuhr ich von meinem Freunde, daß er seines Dienstes als Lehrer entlassen sei, weil er vor einer russischen Prüfungskommission nicht das Versprechen ablegen konnte, daß er den Kindern die Lüge vom lieben Gott und von der Sünde ausreden wolle. Er hatte geantwortet: „Wie kann ich so handern, wenn meine innere Ueberzeugung und mein Glaube darin bestehen." — „Dann sind Sie Ihres Dienstes als Lehrer entlassen," sagte man ihm.

Die Regierung selbst spricht in ihren Aeußerungen nicht vom Kampf gegen die Religion, denn sie hat ja dem Volk Religionsfreiheit versprochen, sondern sie selbst nennt ihn den Kampf der Aufklärung der Volksmassen, den Kampf gegen den törichten Götterglauben; sie sagt es gibt keine Sünde und vergißt dabei, daß sie mit der Aufstellung der Gesetze das „Du sollst" und „Du sollst nicht einführt. Ihre gotteslästerliche Arbeit wird aber böse Früchte tragen nach dem Worte: „Was der Mensch säet, das wird er ernten," welches nicht nur eine biblische Wahrheit, sondern Naturgesetz ist und sich auch auf die Arbeit der gottesfeindlichen Menschen in Rußland erstrecken wird.

J. K.

* * * * *

Bericht von Aeltesten Gerhard P. Regehr, c.o. N. N. Hiebert, Mt. Lake, Minn.

* * *

Ehe wir uns abends zur Ruhe begaben, kam jedoch noch ein Befehl von einem höheren Beamten, daß sich alle Zugereisten nach Warwarowka zu einem Verhör stellen sollten. So geschah es auch und das Urteil lautete, ich sei zu gefährlich so nahe an der Front und müsse weiter weggeschickt werden. Auf meinen Vorschlag wurde mir erlaubt, nach Kronsthal, etwa 24 Meilen von der Front, zu fahren. Wir fuhren über Reinfeld, wo wir auf etliche Tage zu Geschwister Johann Schellenbergs wollten, weil es daselbst nicht so unruhig war, wie bei unserm Schwager Daniel Siemens. Letzterer hatte auf Reinfeld den größten Hof und auf denselben hofften alle, viel nehmen zu können. Sie, die Machnosoldaten kamen aber auch zu Gesch. Schellenbergs und nahmen bei ihnen, was ihnen gefiel, und auch etliche unserer Kleidungsstücke, die gute Leute uns kurz vorher geschenkt hatten.

Während dessen bemerkten wir wie die Front immer näher rückte und vor Sonnenuntergang hatten die Weißen die Roten gerade bis Reinfeld gedrängt, wo die Nacht sie hinderte, weiter zu kämpfen. Früh morgens ging der Kampf wieder los. Von beiden Seiten flogen die Kanonenkugeln über Reinfeld, und das Geknatter der Kugelwerfer und Flinten erfüllte die Luft. Wir und die Familie Schellenberg saßen bei ihnen im Keller, bis um die Mittagszeit Rufe erschallten. Es waren die Weißen, die die Roten geschlagen und besiegt hatten; sie verlangten in bescheidener Weise Nahrung, bedankten sich für dasselbe bei den Wirten und auch bei Gott, indem sie das Zeichen eines Kreuzes auf der Brust machten. Anders hatte es sich in den Dörfern gemacht. Da waren die Weißen, meistens Kaukasusvölker, nachdem sie die Dörfer eingenommen hatten, wieder zurückgeschlagen worden; sie hatten sich, sowohl das erste Mal, wie auch nach der vollständigen Einnahme der Dörfer auch recht wie Asiaten betragen: unter Androhung des Todes Geld, Kleider, Schmucksachen etc. verlangt. Unsere Leute warteten auf Erlösung wurden aber sehr getäuscht. In der langen Kriegszeit waren die Soldaten doch sehr verroht. Dieses war jedoch nur vorübergehend, es stellten sich bald geordnete Zustände ein.

Die Weißen gingen jetzt überall siegend vor und wir durften noch ausgangs Juli nach Nicopol fahren, neu unser Heim einrichten. Die lieben Eltern kamen uns bald nach und es schien so, nun sei für uns eine neue, friedliche Zeit angebrochen. Die Mühle arbeitete, die Kinder lernten in den Schulen, der Eisenbahn- und Schiffsverkehr wurde wieder hergestellt und es wurden Versammlungen und Konferenzen anberaumt, das Reich Gottes zu bauen und die Wohltätigkeitsanstalten wieder zu pflegen. Dieses Glück war jedoch nur von kurzer Dauer.

Eines Morgens, ungefähr den 20. September bemerkte ich, während ich zum Markte gehe, wie die Weißen in fieberhafter Eile über den Dnjeper setzen. Ich frage einen auf Posten stehenden Soldaten, was das bedeute. „Machno kommt" antwortet er mir. „Wo ist er?" war meine weitere Frage; und seine Antwort: „Vierzig Werst von hier." Was nun tun? Wir beschlossen, daß die Mama und etliche Kinder mit dem Schwager Daniel Siemens, der gerade bei uns auf Besuch war, mit nach Reinfeld fahren werde; wir beide wollten mit dem Zuge nach Einlage zu einem Tauffeste, das zum folgenden Tage bestimmt war, fahren und etliche Kinder wollten bleiben, wo sie waren. Wir gingen um die Mittagszeit zum Bahnhofe, lösten die Billete, stiegen in den Zug und warteten auf das Abfahrtssignal. Dasselbe blieb aus, aber anstatt dessen kam ein Militärzug aus dem Süden mit samt seinen Geschützen in den Bahnhof gefahren, nahm uns die Lokomotive weg und fuhr weiter in der Richtung nach Alexandrowsk zu. Es waren die Weißen, die vor Machnos Heer flüchteten. Ich fragte einen Bahnbeamten, was nun zu tun sei. Er riet uns, zurück in die Stadt zu gehen. Wir gingen jedoch nicht direkt nach Hause, sondern zu einem guten Freunde, der auf halbem Wege zu uns wohnte; es dauerte auch nicht lange, dann sprengten bewaffnete Reiter längs den Straßen der Stadt — die Machnowzen waren da. Nachdem sie abwechselnd sowohl mit den Weißen, als auch mit den Roten geliebäugelt hatten, waren sie in letzter Zeit im Gouvernement Kiew in der Umgegend von Umanj in den Wäldern zu einer riesigen

Heeresmacht herangewachsen, hatten die Front der Weißen durchbrochen und stürmten nun gleich einem Orkan durchs Land, alles vernichtend, was sich ihnen widersetzte, oder was ihnen mißfiel, in gerader Richtung der Stadt Alexandrowsk zu. Die russischen und deutschen Gutsbesitzer und deren Vertreter wurden ermordet, die Gebäude angezündet, die besten Pferde, Wagen und was ihnen sonst gefiel, mitgenommen. In Nikopol rastete eine Abteilung vom großen Heere drei Tage, während die andern bei Tomakowka den Zug der auf der Flucht begriffenen Weißen vollständig vornichtete und dann weitere Schand- und Mordtaten in den deutschen Kolonien: Neuendorf, Rosenthal, Chortitza und Einlage verübte. Wir waren diese drei Tage bei Geschw. Johann Kliewer, die in dem an Nicopol angrenzenden Russendorfe wohnten, im Versteck; die Geschwister wohnten in einem unansehnlichen Hause, und weil man in demselben russische Bewohner vermutete, denen gegenüber der Machnowez sich vernünftig betrug, so blieben wir dort ganz unbehelligt. Unsere Kinder hatten bei unsern Nachbarn Unterkunft gefunden. —

Wie wäre es uns ergangen, wenn wir uns nicht versteckt hätten? So, wie ich's vermutete. Eine liebe Schwester fragte mich vorher, ob ich mich vor den Machnowzen fürchte. Ich bejahte es. „Ich fürchte mich garnicht," gab sie zur Antwort. Meine Antwort: „Wenn die Bösewichte werden auf unsern Hof kommen, werden sie sofort fragen, wo der Verwalter oder Wirt der Mühle wohne und man wird ihnen unser Haus zeigen, worauf wir die Gäste erhalten werden; Ihr werdet sagen, daß Ihr Dienende seid, und sie werden Euch in Ruhe lassen." Sie waren auch sofort in der ersten Nacht in unser Haus eingebrochen, hatten die Betten in den Zimmern ihres Inhaltes entleert und die Bezüge sich angeeignet, meinen Schreibtisch zerschlagen, alle Eßware und Kleider mit sich genommen und verschiedene uns wertvolle Gegenstände, wie Photographien, vernichtet. Das hatte ihre Habgier aber noch nicht befriedigt, sie verlangten Kostbarkeiten und verlangten solches gerade in dem Hause der mutigen Schwester. Sie kam in der Nacht zu anderer Erkenntnis, nachdem sie Taschenuhr, Geld, Schuhe und die Sonntagskleider ihres Mannes hatten abgeben müssen. Erschossen wurde in Nicopol bei dieser Gelegenheit nur ein Mann, der langjährige Sekretär der Stadtduma. —

(Fortsetzung folgt).

* * * * *

Etwas aus der Zeit der Hungersnot 1921—22 nach Tagesnotizen von Pred. G. Schröder.

(Fortsetzung.)

* * *

16. Februar. Ich machte Holzsandallen für unsere Kinder. So schwach und hungrig habe ich mich noch nie gefühlt. Die Aussichten sind dunkel. — Gott wolle uns aus dieser Lage herausführen. Ihm vertrauen wir, denn Menschenhilfe ist nichts nütze.

17. Februar. Wir bekamen heute ein Stück Brot; L. brachte es uns. Wir sind sehr froh dazu. Kochten uns etwas Tee.

18. Februar. Heute habe ich mich besonders getröstet durch das Lied: Und löst sich hier das Rätsel nicht, der Tränen all' die du geweint, bei Gott, im ew'gen Sonnenlicht, dort wirst du seh'n, wie Er's gemeint.

19. Februar. Ich besuchte etwas den kranken J. Lorenz; er liegt zu Bette: krank vom Hungern. Er bittet um Brot. Schickten zu Wwe. K. Harder etwas Buttermilchsuppe. Sie hungert, wird wohl schon nicht lange mehr leben. Die Hilfe kommt noch immer nicht. Wir wollen unsere Papiere abschicken, um auszuwandern. — Die Lage ist sehr kritisch. Doch

Je finstrer die Nacht, desto heller die Sterne,
Je tiefer das Leid, desto näher Gott.
damit tröste ich mich.

22. Februar. Prof. A. Miller ist in der Stadt Al—sk. Alles freut sich. Wir haben unsern Separator verkauft, um zu leben. Die Brüder F. und E. waren bei uns; brachten für meine Frau ein halbes Weißbrot und ein halbes Schlichtbrot.

23. Februar. Nachts 10° Frost R. Wir hatten etwas Rindsuppe mit Hirsengrütze zu Mittag.

24. Februar. — Prof. A. Miller ist in Chortitz. Unsere Kinder freuen sich sehr; jetzt wird es zu essen geben.

25. Februar. Ich kaufte ein Pfund Sonnenblumenöl zu 100.000 Rbl. Nachmittag benagelte ich „Schlorren" Abends hatten wir ein Deklamatorium. Lied: Der Weg zum Paradiese geht über Golgatha.

26. Februar. Abends hatten wir Gäste. Hatten eine lebhafte Unterhaltung 1) über unsere Lage 2) Gottes Führung 2. Petri 2, 9. und 3) über Prof. A. Miller.

27. Februar. Wir hatten eine pädagog. Sitzung in der Zentralschule. Kein Prediger darf ferner einen Lehrerposten bekleiden. Abends besuchte ich Prof. A. Miller.

1. März. Heute 10 Uhr morgens wurde uns ein Söhnlein G. — geboren. — Bruder Peter bekam einen heute einen Brief von Canada von Joh. Schröder: für uns sind auch drei Pakete ausgesandt. Wenn wir nur erst mal was bekämen!

2. März. Nachts war ich im Krankenhaus bei meiner Frau und Kind. Haben ermutigende Nachrichten wegen Auswanderung bekomen. Gott wolle uns führen, wie und wohin er will!

3. März. Der alte D. Isaak ist vor Hunger gestorben. Wir haben Nachricht, daß für uns zwei Pakete in der Abteilung der ARA in Jekaterinoslaw sind. (50 Meilen). Die Zukunft sieht noch immer dunkel. — Zur Nacht ging ich wieder ins Krankenhaus.

5. März. Sonntag. Die Andacht geht schwer. Alle Gemüter traurig, bedrückt. Es ist, als ob kein Verlangen nach geistl. Speise da wäre.

(Fortsetzung folgt).

Instrumentalmusik beim Gottesdienst.

* * *

In einer unserer mennonitischen Zeitschriften ist vor einiger Zeit ein längerer Artikel über dieses Thema erschienen. Der Zweck desselben ist, zu zeigen, daß Instrumentalmusik bei der öffentlichen Anbetung Gottes ein göttliches Gebot und dessen Uebertretung Sünde sei. Obwohl nun Instrumente in den Kirchen der meisten Denominationen gebraucht werden, war die Ansicht, daß man dieselben haben müsse, um sich nicht gegen Gott zu versündigen, bis jetzt unerhört.

Offenbar übersah der Schreiber des besagten Artikels, daß diese Behauptung eine schwere Beschuldigung gegen Christus und die Apostel in sich schließt, sowohl als gegen die christliche Gemeinde der ersten drei Jahrhunderte, die die Instrumentalmusik beim Gottesdienst durchaus verwarf.

Zur Reformationszeit stand Menno Simons unter den Reformatoren keineswegs allein in der Mißbilligung der Musik beim Gottesdienst. Alle anderen Reformatoren, mit der alleinigen Ausnahme Luthers, stimmten ihm in diesem Punkte bei. Zwingli, der sonst ein Freund der Musik war, ließ alle Orgeln aus den Kirchen entfernen. Auch Calvin ging strenge vor gegen Musik in den Kirchen. Noch heute sind die strengeren Calvinisten derselben Ansicht.

Luther dagegen nahm es mit der Reformation des Gottesdienstes nicht eben strenge. Als Butzer, der Straßburger Reformator, im Jahre 1536 (elf Jahre nach der Einführung der lutherischen Reformation) nach Wittenberg kam, war er nicht wenig erstaunt, noch „den ganzen Papst" in der Kirche zu finden. Die Anbetung der Hostie wurde in Wittenberg erst sechs Jahre später abgeschafft. Ein reformierter Kirchenhistoriker, Dr. Göbel, sagt Luther habe die Lehre, Zwingli und Calvin den Gottesdienst und die Täufer (Mennoniten) das Leben reformiert.

Dem Schreiber des besagten Artikels scheint entgangen zu sein, daß das vermeintliche Gebot des Musizierens bei der öffentlichen Anbetung Gottes für eine Gemeinde durchaus unausführbar ist Wo die Orgel in Gebrauch ist, wird doch nur von dem Organisten (und gegebenen Falles seinem Gehilfen, dem Balgtreten) musiziert.

Hier im Osten findet man in den Gemeinden wo ohne Instrumentalbegleitung gesungen wird, den besten Gesang. Dies ist bereits manchem, der aus dem Westen hier auf Besuch war, aufgefallen. Im allgemeinen scheint die Regel zu gelten: Je größer die Orgel, desto schlechter der Gesang. Die großen Orgeln sind große Gesangverderber.

Joh. Horsch.

Scottdale, Pa.

* * * * *

An die ehemaligen Rußländer.

* * *

Jede Familie, ja auch jeder einzelne von denen, die die letzten schweren Jahre in

Rußland durchlebt haben, hat seine besondere Leidensgeschichte zu erzählen. Doch ist es in den ziemlich weit voneinander gelegenen Gegenden sehr verschieden gewesen und auch die einzelnen Menschn haben ungleich schwer gelitten. Im Ganzen gnommen, hat unser rußländischer Zweig des Mennonitentums in dieser Zeit viel mehr gelitten, als es je in unserer Geschichte vorgekommen ist. Ich glaube, sogar in der Märtyrerzeit unserer Väter ist es kaum so schwer gewesen.

Wenn die Welt noch einige Zeit steht, ist es für unsere Nachkommen von der größten Bedeutung, daß genügend Material aus dieser Leidenszeit aufbewahrt wird, um ihnen eine möglichst klare Vorstellung von diesen Erlebnissen zu geben. Die letzen fünf Jahre in unserer Geschichte wiegen mehr als ein Jahrhundert früherer Epochen auf.

In Rußland hatte man eine Sammelstelle für wichtige Ereignisse aus unserm Volk schon vor dem Kriege gegründet, und zwar in Halbstadt, Gouv. Taurien, das mennonitische Archiv. Lehrer Peter Braun verwaltete es. Ich zweifle aber daran, daß er unter dem Terror, der dort herrschte, in den letzten Jahren gewagt haben wird,alles aufzuzeichnen, und wenn er Aufzeichnungen gemacht hat, so werden sie nicht genügend objektiv sein. Außerdem wird man ihm auch nicht das erforderliche Material zugesandt haben.

Da ist es nun notwendig, daß wir in dem freien Amerika, wo wir nicht befürchten brauchen, daß uns was Uebles widerfährt, wenn wir die Tatsachen reden lassen, Material sammeln, um für die Nachwelt ein treues Bild unserer schweren Erfahrungen zu hinterlassen. Später wird vielleicht auch hier ein allmennonitisches Archiv gegründet, wo man alles dieses aufbewahrt.

Ich möchte diesem nur ein wenig vorarbeiten. Deshalb richte ich an die ehemaligen Rußländer, die in dieser Zeit hier eingewandert sind, die angelegentliche Bitte, mir alle wichtigen Erfahrungen in der Kriegs- und Revolutionszeit einzusenden. Es wird nicht möglich sein, alles im Druck zu veröffentlichen, dazu ist zu viel geschehen. Ich gedenke aber doch einen Teil davon in dieser Weise zu verwerten. Das Uebrige aber könnte doch aufbewahrt werden für einen andern, der dann mehr die allgemeine Sammelarbeit übernimmt.

Ich weile z. Zt. in Steinbach, Man., Vom ersten Dezember d. J. an wird aber meine Adresse sein 72 Lusted Ave Winnipeg, Man.

A. Kröker.

P. S. Ich bitte noch, wenn jemand die Nummern der „Friedensstimme" vom Jahre 1920 aufbewahrt hat. wo von Schreiber Bernhard Fast in Tiege über das Massenmorden in Sagradowka berichtet wird, mir diese zuzusenden. Ich konnte nichts über die Grenze mitnehmen Noch besser wäre, wenn mir jemand für Bezahlung alle im Sommer und Herbst 1920 erschienenen Nummern zuschicken könnte.

Mennonitischer Unterstützungsverein Mountain Lake, Minnesota.

* * *

Den 15. November 1923.

Todesnachrichten.

Sterbefälle von 172—177.

Den Mitgliedern des Vereins diene zur Nachricht, daß folgende Sterbefälle unter den Mitgliedern des Vereins seit der letzen Auflage, die am 1. Juli 1923, gemacht wurde, vorgefallen und berichtet worden sind.

Sterbefälle.

No. 172. Daniel E. Eymann. Reedley, Calif., starb am 9. Juli, 1923 infolge einer Operation, im Alter von 43 Jahren, 10 Monaten und 16 Tagen. Da seine hinterbliebene Familie zur vollen Unterstützung berechtigt war, wurde an sie ausgezahlt $1000.00

No. 173. Abram R. Giesbrecht, Lowe Farm, Manitoba, ist am 12. Juli, 1923, nach mehrmaligem Schlaganfall, im Alter von 63 Jahren, 4 Monaten und 12 Tagen gestorben, und da seine Familie zu ⅗ der vollen Unterstützung berechtigt war, so wurde an sie die ihnen treffende Summe ausgezahlt von $600.00

No. 174. Jakob P. Latschar, Meade, Kans., starb nach einer siebenmonatlicher Krankheit im Alter von 67 Jahren, 4 Monaten und 8 Tagen, am 14. August, 1923, und da seine hinterbliebenen Kinder zur vollen Unterstützung berechtigt sind, so wurde an ihren Administrator ausgezahlt $1000.00

No. 175. Witwe Helena P. Derksen, Langham, Sask., starb am 20. September 1923 an Herzleiden und Alterschwäche. Sie hat ihr Leben gebracht auf 65 Jahre, 6 Monate und 16 Tage. Da die Kinder der Verstorbenen zur vollen Unterstützung berechtigt sind, so wird in nächster Zeit durch das Bergthaler Waisenamt in Altona, Manitoba, die Summe ausgezahlt werden $1000.00

No. 176 Frau Elisabeth, die Gattin des Henry Schowalter, Moundridge, Kansas, ist infolge von Herzleiden, woran sie mehrere Jahre gelitten hat, am 6. Oktober 1923 aus diesem Leben geschieden. Da ihre hinterbliebene Familie zu ⅕ der vollen Unterstützung berechtigt war, so wurde an sie ausgezahlt die Summe von$800.00

Alt geworden 58 Jahre, 7 Monate und 8 Tage.

No. 177. Frau Peter, Katharine, Bachmann, Halstead, Kansas, die längere Zeit an einem Krebsleiden gelitten hatte, starb am 18. Oktober, 1923, im Alter von 60 Jahre, 6 Monaten und 15 Tagen. Die hinterbliebenen Erben sind zu ⅗ der vollen Unterstützung berechtigt, welches in nächster Zeit an sie ausgezahlt werden soll. Summe $600.00

Auflage No. 47.

Um nun unserer Verpflichtung nachzukommen, findet die Behörde es notwendig, eine neue Auflage von $5.00 per Mitglied zu machen. Die Mitglieder des Vereins sind hiermit ersucht, die Zahlung dieser Auflage innerhalb der nächsten 30 Tage von obigem Datum an den Schreiber des Vereins zu senden. Die Zahlungen sollten also bis zum 15. Dezember 1923, in den Händen des Schreibers sein. Wer seine Zahlung bis zu diesem Datum nicht einsendet, gibt dadurch zu erkennen, daß er in Zukunft nicht Mitglied dieses Vereins sein will und setzt sich der Gefahr aus, von der Liste gestrichen zu werden. Wir möchten ferner darauf hinweisen, daß Lokalschreiber die volle Summe von $5.00 für jedes Mitglied einsenden müssen. Mitglieder, die bei ihrem Lokalschreiber einzahlen, sollten deshalb für alle „Exchange" Unkosten aufkommen.

Wer es von den Mitgliedern in Kanada vorzieht, seine Zahlungen direkt an die Hauptoffice in Mountain Lake, Minn., zu schicken, darf das gerne tun und erhält dann vom Schreiber eine Quittung, doch mit der Bedingung, daß er es per P. O. Money Order oder in solcher Weise tut, daß wir hier keine Exchange zu zahlen brauchen. In organisierten Distrikten können die Zahlungen in der bisher üblichen Weise, bei den Lokalschreibern gemacht werden. Mitglieder in Kanada, welche ihre Zahlung per Post an das Waisenamt in Altona, Man., schicken, sollten den Zettel von der Auflage-Nachricht trennen und mitschicken; das Waisenamt sendet diese Zettel dann an den Kassenführer zu Mountain Lake, Minnesota.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit nochmals alle Mitglieder, die von einem Platze zum andern ziehen und dadurch ihre Adresse verändern, ernstlich ersuchen, die Hauptoffice zu Mountain Lake, Minn., davon in Kenntnis zu setzen, denn wir haben schon eine Anzahl Glieder, die dieses zu tun unterlassen haben und deren Aufenthalt wir nicht mehr ermitteln können und schließlich ihre Namen von der Liste nehmen müssen. Deshalb wiederholen wir noch einmal unsere Bitte: berichtet uns, wenn ihr eure Adresse verändert

Mit freundlichem Gruße,

J. C. Dick, Schr. und Kassenführer.

Mountain Lake, Minnesota.

* * * * *

Canadian Mennonite Board of Colonization.

Rosthern, Sask. Nov. 27 1923.

In Angelegenheit unserer Einwanderung ist folgendes zu berichten:

Am 9. November ging uns folgendes Telegramm zu:

„Urgent guarantee fares. Twenty five Mennonites releaseb military service. Must leave before December 1st. Arrange Canadian Pacific. Telegraph Moscow agent." Janz.

Hierauf sandten wir folgendes Telegramm an Mr. Dennis:

„Janz adwises by cable twenty five young Mennonites must leave Russia before December 1st. If you are willing to bringt them out unter contract, kindly cable Moscow. We will guarantee payment under contract." D. Töws.

Am 10. November ging folgendes Telegramm ein:

„Am communicating with Moscow re-

garding possibility bringing out twenty five young Mennonites referred your telegram." J. S. Dennis.

Am 13. November ging folgendes Telegramm ein.

„Your wire ninth re twenty five young Mennonites. Our Office London advises arrangements are being made send these men forward before December 1st.

J. S. Dennis.

Wenn wir die Möglichkeit nicht sahen, die 1500, deren Lage uns in früher veröffentlichen Telegrammen nahegelegt wurde, jetzt noch herüberzubringen, glaubten wir doch, daß wir dieser kleinen Gruppe die Möglichkeit schaffen müßten. Wir erwarten besagte kleine Gruppe noch vor Weihnachten.

Weiter ging uns ein längeres Telegramm vom 16. November zu:

„Unabhängig vom Gruppentransport gehen manche Familien auf eigene Rechnung mit Empfehlung von mir an Euch zur Aufnahme. Wie viel dürfen kommen?" Janz.

Hierauf die Antwort: „Werden versuchen Immigranten zu versorgen". Töws.

Von denen, die auf dem Lechfelde festgehalten wurden, haben wir nach und nach kleinere Gruppen herüberbekommen und vor kurzem eine größere Gruppe von 336, die mit geringen Ausnahmen, alle ihr Reiseziel erreichten. Vier sind in Southampton zurückgeblieben zur Beobachtung und evantueller Behandlung. 14 blieben in Quebec zurück zu demselben Zweck und 7 auf Isle Gross wegen Typhuskrankheit eines Kindes. 319 erreichten ihr Ziel und weitere 14 sind uns gemeldet, daß sie in den nächsten Tagen ankommen werden. Auf dem Lechfelde sind jetzt unseres Wissens wohl 157 und wurde uns durch C. P. R. Beamte mitgeteilt, daß man in kurzem weitere 80 freizumachen hoffe. Die wegen körperlicher Gebrechen noch dort sind, versuchen wir einzeln durch Stellung von Bonds zu befreien. In einigen Fällen ist das gelungen, an anderen arbeiten wir jetzt.

Einwanderung.

* * *

Vor einigen Tagen wurden wir nach Winnipeg beordnet, um dort den Deputy-Minister of Immigration, Mr. Egan zu treffen. Er versprach über manche Beschwerden in der Inspection eine Untersuchung einzuleiten. Er sprach sich sehr freundlich über unsere Bestrebungen aus und versprach, daß die Regierung in jeder möglichen Weise unsere Bestrebungen fördern werde; nur im Punkte ansteckender Krankheiten können sie nicht nachlassen. Es wird betont, daß man Einwanderer will, aber nicht solche, die die Hospitäler, Irrenanstalten oder Gefängnisse füllen.

Es soll aus der freundlichen Haltung unserer Regierung nicht verstanden werden, daß wir Unterstützung an Geld erhalten. Das dürfen wir leider nicht erhoffen. In dieser Beziehung bleiben wir auf uns selbst angewiesen.

Wir haben heute eine weitere Zahlung von 11000. an die C. P. R. machen können, haben also bis jetzt $37000. bezahlt. Hätten wir etwas mehr Mithilfe von den Ver. Staaten erhalten, dann könnten wir bedeutend weiter sein.

Durch unsere Versorgung der Immigranten mit Lebensmitteln und durch namhafte Zusendung von Kleidern werden viele unserer Immigranten in die Lage gestellt, Anzahlungen auf ihre Reiseschuld zu machen aus dem Gelde, daß sie verdient. Unter den vielen guten Eigenschaften, die wir bei unseren Immigranten wahrnehmen, möchte ich besonders drei nennen: Fleiß, Ehrlichkeit und Fortschrittlichkeit. Daß sie fleißig und ehrlich sind, beweisen sie durch ihre Arbeit und Zahlungen. Daß sie sehr fortschrittlich sind, zeigen sie durch ihr Bestreben, die englische Sprache in Abendsschulen zu erlernen.

Vielleicht können wir in kurzem berichten, wo unsere Einwanderer ansiedeln werden. Einzelne Familien haben sich schon festgesetzt; aber größere Komplexe sind noch nicht erworben. Es zeigen sich indes Gelegenheiten. Auch da gilt es wohl: „Prüfet alles und das Beste behaltet".

Möchte es durch Gottes Leitung doch gelingen, unsere bisherigen Einwanderer glücklich zu machen und durch sie den Weg für weitere Immigration und Siedlung zu ebnen! David Töws.

* * * * *

Mission.

* * *

Der Missionswagen auf Koburger Gebiet.

Die „fahrende Kirche" kam auch zu uns bis an die bayrische Grenze. Da blieben die Bauern neugierig, mißtrauisch stehen und besahen sich den Wagen.

„Dummes Zeug", sagt der eine zum andern. „Was ist denn nur das für ein ‚Karren'? Wird wohl wieder so etwas Neues sein, wo man nicht weiß, wo es hinaus will von irgendeiner Sekte!"

„Ja, das sind böse Zeiten, das Ende vom Liede ist immer ein Schwindel," erwiderte der zweite.

Ich komme dazu und schaue auch neugierig auf den ‚Karren" und frage dann die beiden, ob am letzten Sonntag die Kirche recht voll war.

„Das ists ja, daß niemand mehr hingeht; die ‚Kerchen' sind leer, und deshalb fallen die Leute auf solchen Schwindel rein."

„Nun, und wißt ihr, was diese Leute in dem Wagen wollen? Weil die Leute nicht mehr in die Kirche gehen, setzen sie die Kirche auf Räder und fahren zu den Leuten in die Dörfer und Städte hinein."

„Soo? Also ein heil'ger Karren?"

„Jawohl, kommt nur heute abend mal her und seht, wie viele Menschen zu solcher Kirche kommen."

Welch großes Bedürfnis nach volkstümlichen Missionsversammlungen da ist, sieht man erst, wenn man so tagtäglich von Ort zu Ort mit diesem Wagen zieht. Dichtgedrängt stehen die Menschen allabendlich um den Wagen und lauschen meistens ohne zu widersprechen, der Botschaft vom Kreuze Christi.

Um Sonnefeld (Station von Koburg) stehen wir unter dem tiefen Eindruck, als wolle Gott eine Erweckung schenken. Mit Tränen und bewegten Herzen nehmen die Leute das Evangelium des Friedens entgegen, die Leute, die nie in einen Raum zu einer Versammlung gingen und so etwas noch nicht gehört haben .Man bittet uns, im Winter Stunden zu halten, „um diesen schönen Weg zum Glück noch besser kennen zu lernen," wie jene Frau uns sagte. Will jemand stören, so wird er von der Menge selbst zurechtgewiesen „Geh doch nach Hause, wenn du das nicht hören kannst!" schrie man eines Abends einem Radaubruder zu.

Wie stehen nun unsere Gemeinden zu solcher Art Arbeit für Jesum? Manche schämen sich, öffentlich am Missionswagen gesehen zu werden, und es ist oft schwer, die Sänger dafür zu gewinnen „Es kann doch niemand verlangen, wenn man tagsüber gearbeitet hat, daß man abends noch über Land geht und sich von den Leute angaffen läßt," so hörte ich es öfter.

Aber auf jene Jugend konnte ich mich voll und ganz verlassen, die man in letzter Zeit so kritisiert und beargwöhnt hat, die aber treu drei bis vier Wochen allabendlich nach schwerer Erntearbeit ermüdet sich auf den Weg machte, um — wie manchesmal auch bei strömendem Regen! — den verlangenden Menschen die frohe Botschaft ins Herz hinein zu singen Schon auf dem Wege wurde gesungen; jetzt kommt man an ein Wäldchen, ein Weilchen wird Rast gemacht, und noch einmal vereinigen sich diese Jungen zum Gebet, einige heilige Augenblicke inbrünstigen Flehens erleben sie da, und Gott gibt ihnen die nötige Ausrüstung. Am Dorf angelangt, ziehen wir alle mit Musik und Gesang durch den Ort bis zu dem Platze, wo der Wagen steht und uns schon von ferne durch den Schein seiner Laterne grüßt. Eine große Kinderschar umsteht ihn und übt mit Br. Mertz Lieder ein, außer herum schon ein Kranz der Eltern. Mit der Zeit ist fast das ganze Dorf auf den Beinen, reich und arm, Bürgermeister und Handwerker, Lehrer und Pastor.

In Weidhausen bei Sonnefeld hatten wir die größten Versammlungen, die der Missionswagen bisher gesehen. Kurze Ansprachen und kräftige Evangelisationslieder werden geboten. Auch unsere Jungen, denen Gott das Herz bewegte, als eine Neubelebung durch manche Kreise Thüringens ging, springen manchmal auf die Plattform und legen kurze Zeugnisse ab. Einzelne finden Gelegenheit zu Aussprachen zwischen den Leuten. Schriften werden verteilt. Das packt die Jugend vom Dorf — schon ist Verbindung da, und während wir abziehen, bewegt sich die ganze Schar mit uns und singen unsere Lieder kräftig mit. „Kommt, stimmt alle jubelnd ein!" Manche sind gleich

(Fortsetzung auf Seite 9).

Nachrichten aus Rußland.

Inspektionsbericht über Nikolaipol.

* * *

Alexandrowsk, geschrieben den 3. Oktober 1923.

Nikolaipoler Wolost. —

Meine Inspektionsreise hatte das Ziel Erkundigungen über die allgemeine Wirtschaftslage einzuziehen und statistische Daten darüber zu sammeln. Die Nikolaipoler Kolonien gehören zu denen, die während Revolution und Bürgerkrieg am meisten gelitten haben. (Zwei auch zu dieser Gruppe gehörende Kolonien sind ausgemordet und die einst blühenden Kolonien existieren nicht mehr, nur Trümmer und Schutthaufen bezeichnen den Platz, wo sie einst gestanden.) Von der allgemeinen wirtschaftlichen Lage könnte man kurz sagen, sie sei verhältnismäßig gut. Die Leute haben wohl alle zu essen, haben auch genügend Brennung.

Die Ernte im Nikolaipoler Rayon ist ganz gut. Gemüse und Kartoffeln ebenfalls durchschnittlich gut. Die Kronsabgaben müssen nach der 7. Kathegorie gezahlt werden, also von 6 bis 13 Pud in Roggen gerechnet. Es sind wohl auch keine Klagen über Mangel an Produkten zu hören. Dafür aber umsomehr über Mangel an Kleidern. Die Leute sagen einstimmig: „Zum Essen und Trinken und Prodnalog zahlen reicht uns die Ernte zu, aber nicht zum Kleiderkaufen." Ich könnte Beispiele anführen, wo Familien, die sich notwendig etwas Kleider, respektive Wäsche anschaffen mußten, eine Kuh verkaufen mußten und dann die Möglichkeit hatten für jedes Famliienmitglied (7 Personen) ein gutes Hemd zu machen und ein Paar Hosen. Zu bedauern sind die Schulkinder, die in ganz leichten Kleidchen, oft ohne Hemd und barfuß in die Schule gehen müssen. Manches Kind wird im Winter bei nassem und kalten Wetter nicht in die Schule gehen können. In den 4 Nikolaipoler Dörfern sind überall schon Lehrer angestellt. Die Gage derselben wird von dem Lehrerverbande bestimmt und die Gemeinde muß den Lehrer lohnen. Die Gage ist durchaus nicht hoch, aber die Ergebnisse der Landwirtschaft sind so billig, daß es dem besten Bauern schwer fällt, die Lehrergage aufzutreiben. Die Lehrer wieder kommen auch nicht aus ihrer ärmlichen Lage heraus. Immer wieder steht er als ein Bettler der Dorfsgemeinde da, und um sich mit dieser nicht zu verfeinden, ist er oft still und nimmt was man ihm gibt. An Kleider anschaffen ist für den Lehrer überhaupt nicht zu denken. Und die A.M.R. sollte unseren Lehrern in dieser Hinsicht entgegenkommen und jeder Lehrerfamilie eine gewisse Zahl Kleidereinheiten geben.

Ganz besonders ist hier noch die Landwirtschaftliche Schule in Nikolaipol zu erwähnen. Die Regierung hat sich ganz von dieser Schule losgesagt. Der Holländische Mennonitische Verband hat die Schule nun übernommen, wo aber die Mittel herkommen sollen, die Schule zu unterhalten, ist wohl noch ziemlich unbestimmt. Man beabsichtigt eine Dampfmühle von der Regierung zu pachten und mit den Einnahmen derselben die Lehrer zu löhnen. Außerdem hofft das Lehrerkollegium ganz bestimmt auf Mithilfe der A. M. R.

Es sind in den Nikolaipoler Dörfern 29 Emigrantenfamilien, die krankheitshalber zurückgestellt wurden und dadurch in eine ziemlich kritische Lage gekommen waren, denn die Leute hatten schon vieles veräußert, bevor sie das endgültige Resultat von der ärztlichen Kommission erfahren hatten. Doch die meisten von diesen Zurückgebliebenen haben durch fleißige Arbeit, durch Handel wieder ihr tägliches Brot. Es sind nur etliche Familien, darunter mehrere Witwen, die sehr schwer durch den Winter kommen werden, wenn sie bis dann nicht hinaus können.

Die notdürftigsten von den Emigranten haben schon von der A. M. R. Produkte erhalten.

Ein Verzeichnis der ärmsten Familien füge ich diesem Berichte nicht bei, denn außer den armen Emigranten werden wohl alle zu essen haben und an Kleidern sind wohl alle mehr oder weniger benötigt.

A. P. Töws,
Inspektor.

* * * * *

(Eingesandt von Prof. Br. Alvin J. Miller, Direktor der A. M. R. in Rußland).

Telegramm.

der ersten Vertreterversammlung des Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Vereins an die Mennoniten in Amerika.

Die erste Vertreterversammlung des Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Vereins ersucht A. Miller, dem Zentralkomitee ihre wärmsten Grüße und herzlichen Dank an die Mennoniten Amerikas und Canada zu übermitteln.

Mit dem Original gleichlautend.
C. Klassen.
Sekretär der Verwaltung des A. M. L. V.
10. Oktober 1923.

* * * * *

Allrussischer Mennonitischer Landwirtschaftlicher Verein.
Moskau, 30. Oktober 1923.
Präsidium Moskau, Taganka Sowjetskaja 21. Tel. 88 — 83.
Amerikan Mennonite Relief Direktor Alvin J. Miller.

Beigefaltet finden Sie in je 4 Exemplaren:

1.) Abschrift eines Begrüßungstelegrammes an die Mennoniten in U. S. A. und Canada.
2.) Ein Dankesschreiben.
3.) Ein Aufruf um Hilfe für Sibirien.
4.) Resolution zur Notlage in Sibirien.
5.) Der ersten Vertreterversammlung des Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Vereins.

Der Vertretung des A. M. L. V. gereicht es zu großer Freude, auch bei dieser Gelegenheit konstatieren zu müssen, daß Sie, Br. Miller als Leiter des amerikanischen Hilfswerkes in Rußland, bis jetzt große Ausdauer bewiesen. Als in diesem Jahr die Arbeit der A. M. R. konnte eingeschränkt werden und es so schien, daß der Moment nahe, wo sie ganz aufhören könnte, kamen neue Nachrichten über sehr schwache Ernten im Wolgagebiet und ein dringender Hilferuf unserer Brüder aus Sibirien. Ohne Zögern, ohne auch nur Anspruch auf einen Urlaub zu machen, der Ihnen, wie wir alle längst sehen, schon so sehr not tut, gingen Sie an die Lösung der sibirischen Frage. Dank Ihrem energischen Vorgehen, wissen Ihre Gemeinden daheim bereits daß Hilfe in Sibirien dringend not tut. Gemäß der Beschlüsse unserer Vertreterversammlung ersuchen wir Sie nun freundlichst auch beigefügtes Material, mit einem warmen Begleitwort von Ihnen, Ihren Heimatgemeinden zu unterbreiten.

In der festen Zuversicht, daß Sie ein waches Auge für Sibirien haben, begrüßen Sie aufs wärmste

Vorsitzender: P. F. Fröse.
Vice-Vorsitzender F. F. Isaak.
Sekretär: C. F. Klassen.

(Wer hilft unserem hungernden Volke in Sibirien? — Helft sofort. Der Herr wird's lohnen. — Ed.)

* * * * *

Eine Bitte.

* * *

Im Auftrage eines wirklich lieben und dabei so armen Mannes Kornelius Heinrichs, Sohn des Isaak Heinrichs von Kronsweide, wohnhaft jetzt in Kol. Jikolajewka, Post New-Jork, Bachmuder Kreis, Gouv. Donetz Rußland, berichte, daß er, Heinrichs, ist aus Mangel an Brot, von seinen Bekannten aus Kronsweide nach Nikolajewka geholt worden, wo er mit großen Anstrengungen nun eben sein Brot hat. Der Verdienst und die Arbeit werden für ihn noch schwerer da er taubstumm ist. Nun bittet er um die Adressen seines **Onkels Franz Heinrichs und Julius Heinrichs,** die in Amerika wohnen und bittet diese, wenn möglich, seiner mit Kleidungsstücken zu gedenken, da er und seine Familie bestehend aus Frau und 3 Kindern von 1—6 Jahren gänzlich verarmt sind.

Kornelius H. Neufeld,
Winnipeg, Man.

* * * * *

Rosental, 12. Oktober 1923.

Innig geliebter Vetter und Bruder im Herrn!

Soeben haben wir Deinen werten Brief gelesen, und ich mache mich sofort an die Beantwortung desselben. Mein Vornehmen ist, oder richtiger mein Wunsch — denn unser Vornehmen ist eitel —, mit Dir, Geliebter, einen regen Briefwechsel zu unterhalten, denn mit niemand über dem Ocean fühle ich mich so sehr verbunden, wie mit Dir, niemand auch wird unsere, der Rußländer Bedürfnisse und Interessen besser verstehen als Du, besonders

wenn wir die geistliche Seite ins Auge fassen.

Als wir Deinen Brief erhielten, war eben Bruder P. Penner hier, er hörte Deinen Brief auch und durch Dein Schreiben veranlaßt sprachen wir über die Auswanderung, Aufnahme und Leben der Rußländer in Canada und der Aussichten der Unseren, die fast alle Lob und Dank atmen, und die dortigen Verhältnisse rühmen, hat die Auswanderungslust hier stark zugenommen (und daß ich es Dir nur gestehe: auch bei mir hat es gezündet, ich habe blos noch etliche Bedenken: das Eine ist: ich kann es mir nicht vorstellen, daß ich auf einer einsamen Farm, abgeschieden von der Gesellschaft, leben würde um zu „wirtschaften" wie ich doch denke vom Herrn eine höhere Aufgabe, die der Seelengewinnung, bekommen zu haben). Einige sollen in ihren Briefen auch klagen und dieses hat hier auch seine Wirkung. Auch ist neulich wieder ein Brief von meinem Vetter (A. Wiebe, vor zirka 20 Jahren hier eingewandert, Lehrer an einer Distriktschule, G. Sch.) eingetroffen, der ebenso, wie ein früherer die Wirkung einer kalten Dusche hat und jedenfalls auch haben soll; er hat unter anderem sehr die Notwendigkeit des Kennens der Englischen Sprache für Lehrer betont, deren Erlernung aber erforderte drei Jahre und koste $1000.00. Die Auswanderungsfrage ist wie Du siehst hier wieder momentan eine der brennendsten. Jedermann nimmt so oder anders Stellung dazu.

Der Kleidermangel ist ein anderer Punkt, auf den man fast bei allen Zusammenkünften zu sprechen kommt; bei vielen fehlt fast alles. Für Getreide kann man sich Schnittwaren nicht anschaffen, dazu ist von ersterem zu wenig und der Preis des letzteren zu hoch. Wir haben uns z. B. bisher noch nicht erlaubt, auch nur ein einziges Hemd zu kaufen, das möchte 10 Pud Roggen kosten. Hemd vom dünnstem Baumwollstoff 1200 Rbl., Roggen 120 Rbl. a Pud. Ich schätze mich oft glücklich, daß ich von den Amerikanern resp. durch sie, so gut bedacht worden bin mit Oberkleidern; es ist mir keine Schande den Rock, den Du, Lieber, mir auswirktest zu tragen. Sage Dir an dieser Stelle meinen tiefgefühlten Dank für Deine Bemühungen um mich.

Viel Unruhe verursachen die Jahresabgaben. Ich muß bei 40 Pud Roggen liefern.

Der Schulunterricht in der Rosenthaler Dorfschule hat noch nicht begonnen. Die meisten Eltern können die hohe Zahlung (12 Pud Weizen und 2 Pud Rogen pro Kind) nicht erschwingen, die Lehrer können aber ohne Lohn nicht arbeiten. Lehrer Braun hat das Lehren in diesem Winter überhaupt in Frage gestellt.

Viel Arbeit haben die Gemeinde-Vertreter (in ihre Zahl auch ich) mit der Umregistrierung der Gemeinden, Vorstellen eines Statuts zur Bestätigung, gehabt. Es ist von der Regierung ein Normal-Statut zur Annahme vorgelegt worden. An dieses Normal Statut nun soll sich das zur Bestätigung vorzustellende eng anschließen. Das gab dann viel zu denken, zu laufen, und fahren, zu reden und auch zu beten. Wir die Mennoniten des Chortitzer Rayons aller drei Richtungen, haben ein einheitliches Statut ausgearbeitet, und stellen dasselbe auch bei der Behörde vor. Von kleinen Abweichungen abgesehen, ist in dem Statut der drei Richtungen eigentlich nur die Benennung verschieden. Ich habe bei Gelegenheit der letzt besprochenen Arbeit die Aeltesten P. Neufeld und H. Epp herzlich liebgewonnen und denke jetzt, daß in meinem Herzen auch Brüder mit anderer Erkenntnis Raum, ja weiten Raum haben. „Liebe erbaut." Nebenbei bemerkt: Aeltester H. Epp lud mich ein, sie in Nikolaipol in der Andacht zu besuchen und ist dann auch geschehen. — Die Arbeit in der Gemeinde bereitet mir viel Freude, aber auch viel schwere Stunden, wie Du auch schreibst. Doch das ist von jeher so gewesen, und jedenfalls haben auch alle Knechte Gottes, deren Ende wir anschauen und ihrem Wandel folgen sollen, es so erfahren, und selbst seinen Jüngern mußte Jesus sagen: „Ruhet ein wenig aus." Wollte der Herr uns willig und geschickt machen die Aufsicht zu führen nicht aus Zwang und nicht mit Seufzen, Ihm zur Ehre. Ich finde mich in schweren Stunden immer darin zurecht, wenn ich sage: ich tue es als dem Herrn und bin am letzten Ende Ihm allein verantwortlich. Br. P. Klassen bleibt in Schöneberg, wenngleich es auch eine Zeitlang so schien, als werde er Quartier-Mangels halber Wohnort wechseln müssen. Etliche Zeit hofften wir Br. P. Fast von Einlage als Mitarbeiter her zu bekommen. Nebenbei gesagt: Br. Fast bemüht sich noch immer sehr für Bethania. Neuerdings ist er in der Gegend von Grünfeld und Miloradowka alle Dörfer rund gereist, um für Bethania zu kollektieren und hat dabei viel Erfolg gehabt. Noch haben die Mennoniten immer ein Herz für ihr Sorgenkind Bethania, wenn sie mit den Nöten desselben bekannt gemacht werden, wie das Br. Fast jedenfalls gut versteht. — So bleibe ich für diesen Winter in Rosental und Chortitz allein. Ich ziehe jedoch, soviel es geht, alle Brüder zur Mitarbeit heran. Es haben sich schon einigermaßen hervorgetan: P. Wiebe und P. Funk. Der Chor hat nach der Sommerpause vor etlichen Monaten wieder angefangen zu singen. Mit den Bibelstunden in Rosental gehen wir in den Häusern rund, ebenso mit den Gebetsstunden Sonnabend abends. In Chortitz haben wir auch schon an den Dienstagabenden drei Bibelstunden gehabt. Ich habe mir zur Aufgabe gemacht dieselben pünktlich zu besuchen. Rege Teilnahme! Man erinnert sich dort auch jedesmal noch Eurer, man hat Euch fest ins Herz geschlossen. Die Liebe höret nimmer auf." Erntefeste haben wir gefeiert: den 9. 9. in Hochfeld den 23. 9. in Schönberg und den 7. 10. in Rosental, wohl alle im Segen.

Was sind Deine schweren Stunden? Es freut und ermutigt mich, daß Ihr für uns betet. Laßt uns darin nicht träge werden. Dein letzter Wunsch, daß wir mit allem versorgt werden möchten, was wir brauchen, tut uns besonders wohl. Schreibe bitte viel über das geistliche Leben dort.

War unlängst in Schönberg, nicht per Car, sondern per pedus apostolorum, wie solches bei uns noch nicht so bald aus der Mode kommen wird, las dort Deinen Brief vor und da wurden an Euch herzliche Grüße bestellt von den Brüdern. Br. A. Fröse bittet Dir mitzuteilen, daß sich dort nach Eurer Abreise noch angeschlossen haben: P. A. Bückert und Frau, F. F. Isaak und Frau, und seine Mutter Anna A. Fröse. Sonntag war ich noch in Neuenburg, wohin ich mit dem Chor auf Br. Isaak Pauls Einladung gefahren war (Genannter Bruder ist von Einlage dorthin gezogen.) Auch Br. . Klassen war dort. Arbeiteten Vormittag in der Kirche (große Stube in einem Wirtschaftshause), wo wir sehr freundliche Aufnahme fanden, nachmittag bei Isaak Pauls. Die Hochfelder, durch Br. D. Pauls, lassen Dich und besonders alle dortige gewesene Hochfelder sehr grüßen.

Hast du Fühlung mit Br. Jacob Thießen? Von Br. Jacob Dyck erfahren wir auch nichts. — Es stellt sich heraus ,ich kenne den Editor der Rundsau indirekt und seinen Vater sehr gut persönlich, es ist ja Br. Herman Neufeld, Ignatjewka.

Mit einem Gruß herzlicher Liebe an Dich und die Deinen

Abr. u. Hel. Klassen.

Lebt wohl! Gott befohlen! Auf Wiedersehn!

P. S. Grüße, bitte, Frl. M. Wieler von mir, wenn Du sie siehst. Wie geht es ihr dort, arbeitet sie in ihrem Beruf? Ich wünsche ihr von Herzen Gottes Segen. Unsere Anna ist ein sehr dickes lustiges Mädchen. . . . . Helene Klassen.

* * *

Altona, den 25. November 1923.

Lieber Bruder in Christo H. H. Neufeld!

Wünsche Dir Gottes Segen und Beistand bei Deiner verantwortungsvollen Arbeit! — Auf Wunsch meines Vetters A. Klassen, von dem ich vorgestern obigen Brief erhalten, bitte ich denselben in der Rundschau, so bald wie möglich zu veröffentlichen. —

Ich habe gegenwärtig viel Arbeit in der Schule und auch zu Hause. Meine l. Frau ist in der letzten Zeit etwas leidend. Habe noch etliche in der Arbeit für die Rundschau. Hast du das Geld Order auf 25 Dollar erhalten?

Die herzlichsten Glück und Segenswünschen Deinen Angehörigen, Deinem l. Papa besonders, wenn sie schon da sind.

In Liebe grüßt auch Dich Dein im Herrn Verbundener G. Schröder.

* * * * *

Trotz der ungeheuer überhandnehmenden Zahl von Ehescheidungen in Deutschland war dieses im verflossenen Jahre nicht imstande den amerikanischen Prozentsatz zu erreichen.

Mission.

(Fortsetzung von Seite 6.)

ganz vertraut mit uns und gehen in langen Reihen Arm in Arm. Am Walde bleiben wir stehen und bilden einen Kreis, indem wir uns die Hände reichen, und singen noch ein Abschiedslied. Einige beten, und tiefbewegt und erfreut gehen wir auseinander.

Ach, wenn doch jede Vereinigung solch eine fahrende Kirche hätte, damit überall mehr Volksmission getrieben werden könnte! Das bringt so viel Freude und Arbeit, daß man gar keine Zeit mehr zu Kleinigkeiten und Streitigkeiten in der Gemeinde hat. Dann erleben wir's alle gemeinsam: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen!" So faßten wir in unsern Gemeinden hier den Dienst am Missionswagen auf.

Seit dem 12. Juli d. J. ist der Wagen auf dem Koburger Gebiet und hat bisher 25 Orte bereist. Naheliegende Dörfer wurden noch dazu eingeladen und von Br. Voigt durchkolportiert. 2300 Kindern wurden christliche Lieder eingeübt und von Jesu erzählt. Ueber 11 000 Erwachsenen wurde das Evangelium verkündigt. In manchen Orten gibt es Schwierigkeiten und Lärm. Einmal wurde von der Jugend ein Fenster eingeworfen und der Wagen in den Wiesengrund gefahren. In Oe. wurden die Brüder mit Steinen und Straßenkot beworfen, und etliche versuchten den Wagen zu demolieren. Die Kommunisten versuchten die Versammlung auf alle mögliche Art und Weise zu sprengen und zu stren, aber an der Unerschrockenheit des Br. Mertz prallt alles ab, und Gott ist mit ihm. Es gehört gewiß eine besondere Kraft und Vielseitigkeit zu diesem Dienste am Wagen, und in Br. Mertz haben wir einen treuen Wächter, einen klaren Bußprediger und Sonntagsschullehrer und nicht zuletzt auch einen guten Pferdepfleger, der das Wohl der beiden braven Rappen stets im Auge hat. Wir wollen deshalb Gott danken und mehr als bisher für die Brüder beten.

Joh. Klassen.

* * * * *

Liste der in Pennsylvanien eingetroffenen Mennoniten.

* * *

Im Juli.

Jakob Töws 6 Personen bei Monroe Good,
Aaron Rempel 7 Personen bei C. C. Sommer, Crawfordsville, Iowa.

Im August.

George Krüger 8 Pers. bei Harry Shenk, Elverson, Pa.
Herman Schapansky 1 Person bei Henry Good, Spring City, Pa.
Johan Jagnow 4 Personen bei Jno C. Rohrer, Ronks, Pa.
Jacob Koop 5 Personen bei Ben Hoover, New Holland, Pa.
Abr. Fröse 2 Pers. bei Edw. Yancey, Lowville, N. Y.
Karl Rempel 2 Pers. bei Ben Kaufman, Kouts, Ind.
Heinrich Eckert 2 Pers. S. S. Kraybille, Rheems, Pa.
Johan Dick 4 Pers. bei H. S. Regier, Burton, Kans.
Peter Heinrichs 2 Pers. bei Menno Sauder, Telford, Pa.
Johan Willms 5 Pers. bei Isaiah Ruth, Colmar, Pa.
Otto & Adoph Birkle 2 Pers. bei J. N. Keckley, Harrisonburg, Va.
Dietrich Gunther 5 Pers. bei S. N. Rutt, Landisville, Pa.
Heinrich Wieler 5 Pers. bei S. N. Rutt, Landisville, Pa.
Gerhard Neustädter 5 Pers. bei Elam Wenger

Im Sept.

Johann Pankratz 1 Pers. Okla.
Jacob Kröker 3 Pers. Abr. Flaming, Hillsboro, Kans.
Jacob Birkle 4 Pers. Jas Keckley, Herrisonburg, Va.
Friedrich Heipler 6 Pers. Jacob Zook, Gordonville, Pa.
Jacob Riediger 1 Pers. bei Clayton Weaver, New Holland, Pa.
Nicolai Dick 1 Pers. bei Franz Braun, Bareville, Pa.
Gerhard Regehr 6 Pers. bei Clayton Weaver, New Holland, Pa.
Aaron Wiens 2 Pers. bei Jno H. Minninger, Hatfield, Pa.
Gerhard Ewert 2 Pers bei Henry Herschey, Intercourse, Pa.
Jacob Ewert 4 Pers. bei Henry Herschey, Intercourse, Pa.
Waldemar Ewert 3 Pers. bei Henry Herschey, Intercourse, Pa.
Henry Schröder 3 Pers. bei David Schröder, Mountain Lake, Minn.
Wassily Dittrich 2 Pers. Walla Walla, Wash.
Johan Töws 5 Pers. Reading, Pa.

Im Oktober.

Aganetha Neustädter 4 Pers. bei Elam Wenger, Leola, Pa.
Peter Kruger Sr. 5 Pers. bei Harry Shenk, Elverson, Pa.
Peter Kruger Jr. 3 Pers. bei Harry Shenk, Elverson, Pa.
Heinrich Kruger 3 Pers. bei Harry Shenk, Elverson, Pa.
David Braun 2 Pers. bei Harry Shenk, Elverson, Pa.
Jacob Janzen 1 Pers. Hydro, Okla.
Jacob Pakwor 5 Pers. bei Ezra Groff, Bareville, Pa.
Allen Wesch 1 Pers. bei Peter Zimmerly, Dalton, Ohio.
Abram Reimer 1 Pers. bei Peter Buller, Lushton, Nebr.
Jacob Wiebe 5 Pers bei Classen, Beatrice, Nebr.
Emil Becker 1 Pers. bei Jonathan Zook, Lancaster R. 8, Pa.
Peter Janzen 1 Pers. bei Peter Buller, Lushton, Pa.
Jacob Dick 2 Pers. bei Jno B. Nissley, Mt. Joy, Pa.
Theophil Janz 1 Pers. Wallace Hottenstein, Lancaster, Pa.
Heinrich Regier 1 Pers. Jacob Tiahrt, Marion S. Dak.
Herman Dick 4 Pers. bei Dr. J. H. Friesen, Inman, Kans.
Dietrich Rempel 1 Pers. bei Landis Heller, Lancaster, Pa.
Herman Rempel 1 Pers. bei Margaret Neufeld, Reedley, Cal.
David Hildebrand 5 Pers. bei Jacob Enns, Mt. Lake, Minn.
Peter Rogalsky 5 Pers. bei Sem Eby, Gordonsville, Pa.
Peter Sawadsky 3 Pers. Henry Herschey, Intercourse, Pa.
Heinrich Dirks 5 Pers. bei Henry Clemens, Talford, Pa.
Agatha Rempel, Bro. & Sis. 3 Pers. bei Gerhard Rempel, Lushton, Nebr
Maria Wiens, Bro. 2 Pers. bei Peter Siebert, Lushton, Nebr.
Tina Koop & Child 2 Pers. bei Gerhard Warkentin, Harrisonburg, Va.
Peter Willms. 1 Pers. bei Peter Buller, Lushton, Nebr.
Peter Dick 5 Pers. Newton, Kans.
Heinrich Penner 6 Pers. Camp Hill, Pa.
Heinrich Rosenfelt 6 Pers. bei Laaden Moyer, Telford, Pa.
Heinrich Rosenfelt 1 Pers. bei Samuel Martin, New Holland, Pa.
Jacob Rikkel 1 Pers. bei Ezra Good, Terre Hill, Pa.
Agatha Wiens 4 Pers. bei Moses Herschey, Intercourse, Pa.

Im November.

Helena Bekker 4 Pers. bei A. H. J. Schmidt, Lehigh, Kans.
Alexander Stadel 5 Pers. bei Jacob Harnish, Petersburg, Pa.

* * * * *

Die Blinden.

* * *

Die große Oeffentlichkeit weiß wenig oder nichts davon, wie manche Blindenzeitschrift im Laufe der letzten Jahre ihr Erscheinen eingestellt hat, und doch bedarf der Blinde in seiner innern Einsamkeit der Ablenkung und des Trostes. Es besteht zuzeit nur noch ein christliches Sonntagsblatt für ganz Deutschland, und auch dieses ist infolge der großen Geldentwertung der letzten Monate in Gefahr, einzugehen. Dieses Sonntagsblatt, „Der beste Frend", erscheint in der Schrift der Blinden, die mit den Fingern gelesen wird, und wird herausgegeben von der Gesellschaft für christliches Leben unter den deutschen Blinden, e.V., die sich auch die Verbreitung der im Druck befindlichen Blindenbibeln zur Aufgabe gemacht hat. —

* * * * *

Weltgeschichte.

England hat kürzlich das größte und mächtigste Tauchboot der Welt vom Stapel gelassen Es ist mit einem zwölfzölligen Geschütz bestückt Die Vereinigten Staaten, so heißt es, beabsichtigen, drei Kreuzer-Tauchboote zu bauen, die alles bis jetzt Dagewesene in den Schatten stellen werden. England hat soeben bekannt gegeben, daß es seine Luftflotte bedeutend verstärken werde, „um allen Defensivzwecken zu genügen", während Frankreich, das jetzt die größte Armee in Europa aufrechterhält, unentwegt an der Verstärkung seiner Streitkräfte in der Luft und unter See arbeitet

* * * * *

Der Fortschritt der Kolonisation in Deutschland.

In „Commerce Reports" vom 6. August 1923, schreibt Herr Donald L. Breed, amerikanischer Handelskommissar in Berlin über obiges Thema wie folgt: Deutschlands dringendes Bedürfnis, den Gesamtertrag seiner Landwirtschaft zu erhöhen und so die Einfuhr zu verringern, hat eine Bewegung in den Vordergrund gebracht, deren Ziel es ist, Oedland kulturfähig zu machen. Es werden zur Zeit verschiedene Methoden angewandt, um Oedland nutzbar zu machen und große Güter aufzuteilen. Statistische Angaben über Landbesitz aus den letzten Jahren sind nicht erhältlich; die Ziffern aus dem Jahre 1900 zeigen jedoch, daß damals etwa 46 Proz. der bewaldeten Flächen des Landes im Privatbesitz waren, daß 31

Proz. den Provinziolregierungen gehörten, 16 Proz. den Gemeinden, 2½ Proz. den Genossenschaften, 2 Proz. der Krone und der Rest halböffentlichen Gruppen. Der Anteil des Privatbesitzes am Ackerland war und ist beträchtlich größer.

Nach der Revolution wurde das Aufteilen der größeren Güter ein Programmpunkt der neuen deutschen Republik. Die Verhältnisse waren jedoch keineswegs denen ähnlich, die in den Ländern südlich und östlich von Deutschland vorherrschten. Die Industrialisierung Deutschlands ließ den Landhunger nicht jene Dimensionen anehmen, die er in anderen Ländern hatte. Das Risiko des Landbesitzes seit dem Kriege hat die Bewegung ebenfalls sehr zurückgehalten. Steuern vieler Art, direkte und indirekte, die Möglichkeit der teilweisen Anteilscheinen und ausländischen Wertpagemeine Unsicherheit der Dinge in Deutschland haben Geldanlagen in industriellen nteilscheinen und ausländischen Wertpapieren begünstigt, da man der Ansicht ist, daß diese einen direkteren Ertrag abwerfen und unerwarteten Verpflichtungen weniger unterworfen.

Die einzige amtliche Statistik über die schon erfolgten Siedlungen wurde von den preußischen Gesellschaften für die Jahre 1919 bis 1921 aufgestellt. Aus diesen Ziffern geht hervor, daß in den drei Jahren im ganzen 230,000 Acres expropriiert oder auf sonstige Weise von den Kleinbauern erlangt wurden. Hiervon waren 5, 7 Proz. Moor und Oedland, 20 Proz. Regierungsland und 74,3 Prozent oder 150,000 Acres andere Ländereien. Von dieser letzten Klassen bilden 154,000 Acres Kleingüter, die durch Aufteilung der mehr als 250 Acres großen Güter geschaffen wurden. Auf 110,000 Acres wurde sogleich mit der Bebauung des Bodens begonnen. Fast das gesamte Land der großen Güter wurde durch Kauf erworben; nur in einigen unwichtigen Fällen mußte zur Enteignung geschritten werden.

Nichtamtlich wird die Ansicht geäußert, daß im Jahre 1922 beträchtlich mehr Land besiedelt wurde, und daß in den vier Jahren zwischen 1919 und 1922 etwa 170,000 Acres aus den Händen der Großgrundbesitzer in die der Kleinbauern übergingen.

Die Frage der relativen Produktivität der großen und kleinen Güter ist heiß umstritten. Die Großgrundbesitzer, die durch den Bundeslandwirtschaftsrat vertreten werden, weisen beständig darauf hin, daß die Aufteilung großer Güter ernstliche Gefahren für die deutsche Landwirtschaft mit sich bringt. Die Gesellschaft zur Förderung der innern Kolonisation ist der Ansicht, daß Güter, die mehr als zwei Familien ernähren können, auf ein Drittel ihres Umfanges reduziert werden können, ohne daß die Gesamtproduktion darunter leidet.

Eine von dem Bundeswirtschaftsrat angestellte Untersuchung führte zum Ergebnis, daß Deutschland ungefähr 3,600,000 metrische Tonnen Brotgetreide mehr haben würde, wenn auf allen Oedländereien und Mooren Erträge erzielt werden könnten. Angenommen, daß ein Teil der Ländereien für andere Erträge verwendet werden würde, so ließen sich dennoch nach der Ansicht des Bundeslandwirtschaftsrats sicher 2,900,000 metrische Tonnen Brotgetreide erzielen ,nachdem die aufgeteilten Güter die höchste Ertragsfähigkeit erreicht hätten. Diese Schätzung berücksichtigt nicht die Kosten der Urbarmachung und ob das Unternehmen eine gesunde wirtschaftliche Grundlage hat.

Die jüngste Entwicklung auf dem Gebiete der Siedlungsgesetzgebung ist eine neue Vorlage der Sozialdemokraten, die dem Reichstag vorgelegt werden wird. In diesem Entwurf wird vorgeschlagen, daß der Staat alle Teile der großen Güter über 1,875 Acres und alle Privatwälder über 250 Acres übernehme. Dieses Recht der Verstaatlichung soll nicht nur der Bundesregierung zustehen, sondern auch den Provinzen und Gemeinden. Das Land ist von der Regierung an Kleinbauern zu verteilen, die den Boden selbst bebauen.

—Foreign Language Information Service.

* * * * *

Europa.

* * *

Dr. John Borgmeyer von Elizabeth, N. J., ein hier geborener Amerikaner, kehrte gestern in Begleitung seiner Gattin auf dem Dampfer „Cannopic" von der White Star Linie, welcher mit 291 Kajüten- und 105 Dritter-Klasse-Passagieren von Bremen, Southampton, Cherborg und Halifax kam, von einer längeren Reise durch Deutschland zurück, auf welcher er während der letzten sechs Monate an deutschen Universitätskliniken die neuesten Methoden der elektro-medizinischen Behandlung studierte.

Dr. Borgmeyer bestätigte, daß die Lage in Deutschland mit jedem Tage schlimmer werde, wobei er besonders die unwandelbare Pflichttreue seiner deutschen Kollegen betonte, die selbst am Hungertuch nagten, aber immer noch bereit seien, ihre Berufshilfe unbemittelten Patienten — und das seien 99 Prozent — zuteil werden zu lassen und oft genug ihre letzten Reste von Nahrungsmitteln mit ihnen teilen.

„Die Lage des deutschen Volkes ist einfach fürchterlich," sagte Dr. Borgmeyer, „und ich verstehe die Franzosen nicht, die sich doch klar darüber sein müssen, welchen schrecklichen Haß ihr Verhalten in Deutschland, erzeugen muß. Die Rache kann nicht ausbleiben und ich glaube sogar, daß sie in nicht allzu ferner Zukunft kommen wird. England war die erste Handelsnation der Welt und wird es nimmermehr verschmerzen oder vergessen, daß ihm diese Stellung durch Frankreich streitig gemacht wird.

„Ich würde nicht im geringsten überrascht sein, England und Deutschland in aller Bälde gegen Frankreich vereint zu sehen, und dann wird eine grimmige Abrechnung für Frankreich kommen. Die Frage ist nur, ob Deutschland noch lange genug aushalten kann und nicht vorher dem Kommunismus anheimfällt. Dann ist das Chaos in Europa unausbleiblich und auch unser Land wird sicher in schlimmer Weise die Folgen zu spüren bekommen."

* * *

Zur Veröffentlichung.

* * *

Wir haben schon eine Zeitlang nichts über die Einwanderung unserer Brüder aus Rußland veröffentlicht, weil die in dieser Richtung gemachten Erfahrungen uns dazu nicht ermutigten. Wir wissen indes, daß manche in unserem Volke sich für die Sache interessieren und aus dem Grund treten wir mit der Sache wieder vor die Oeffentlichkeit. Wir glauben, daß die Einwanderungssache die wichtigste ist, die jetzt vor unserem Volke ist und schämen uns durchaus nicht, mit derselben identifiziert zu werden.

Es ist bis jetzt gelungen, auf den Kontrakt, den wir mit der C. P. R. haben, etwa 2250 Personen herüberzubringen, einige sind auf der Reise und etwa 450 sind noch auf dem Lechfelde in Deutschland.

Wir erhielten folgendes Telegramm von Montreal: Am advised doktor has passed three hundert and twenty additional Mennonites who will sail Empress of France October thirty first."

J. S. Dennis.

Da wird manche zerrissene Familie vereinigt und die Lage auf dem Lechfelde bedeutend erleichtert. Wir werden weiter arbeiten, und wir werden von Br. B. H. Unruh und der D. M. H. kräftig unterstützt. Die Behandlung der Augenkranken auf dem Lechfelde soll sehr gut sein. Da tun unsere Brüder in Deutschland ausgezeichnete Arbeit. Wir geben uns der festen Hoffnung hin, daß alle Brackierten bis Neujahr hier sein werden. Wenn in der Einwanderung nach Canada weiter gearbeitet werden soll, dann müssen wir nach zwei Richtungen unser Augenmerk richten: Einmal muß alles Mögliche getan werden, daß solche, die von Rußland auswandern wollen, sich ausheilen lassen, ehe sie die Reise antreten. Dann müssen wir versuchen, dahin zu wirken, daß die Inspektion weniger rücksichtslos ausgeführt wird.

Eine große Anzahl ist in Rußland und wartet auch auf Gelegenheit. Wie viele von Rußland auswandern würden, wenn die Gelegenheit da wäre, weiß ich nicht, aber man sagt, es sei eine große Anzahl. Folgendes Telegramm spricht für sich selbst und erklärt die Lage drüben wohl genügend: October 22

„Unmöglich sind 500 Chortitzer sitzen zu lassen. Bitte telegraphiert sofort an C. P. R. um Transport. Um Gotteswillen rettet sie! Nehmt noch tausend weitere Emmigranten. Schlimme Lage. Antwort an Gacampac, Moscow." **Janz.**

Oktober 28, 1923. „Erbitten dringend jetzt mehr Rettung."

Auf obige Telegramme erging folgende Antwort:

„Kabel erhalten. Wir tun unser Aeußerstes. Schwierigkeiten groß."

Unsere Immigranten, die in Rußland einst reich waren und hier jetzt arm und abhängig, sind ein stehender Beweis für die Richtigkeit unserer Bestrebungen. Es war kein Fehler, als ausgangs des siebzehnten und anfangs des achtzehnten Jahrhunderts die Mennoniten aus den Rheinlanden und aus der Schweiz die Hilfe der Mennoniten in Holland und der Quäker in England in Anspruch nahmen um herüber zu kommen. Unser Volk im Osten liefert den Beweis. Es war kein Fehler, als in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts viele aus Rußland und Deutschland herüberkamen und dann die Hilfe der Mennoniten im Osten für die Ansiedlung in Anspruch nahmen. Man gehe durch die Ansiedlungen von Kansas, Nebraska, Süd-Dakota, Nord Dakota, Minnesota und Manitoba. Man sehe und denke daran, was die Väter er- Jahre 1884 kleinere Gruppen von Asien zählten. Es war kein Fehler, als im herübergeholfen wurden. Gedenket der vorigen Tage! Wie können viele, deren Väter, oder sie selbst Hilfe erhielten, kühl bis ins Herz hinein von der Einwanderung unserer Brüder reden! Der Unterschied zwischen jetzt und früher ist, daß früher andere halfen, und jetzt wir helfen sollen. Weiter ist ein Unterschied, daß heute die Gründe für die Auswanderung viel triftiger sind, als sie je waren.

Die Gründe, die früher gegen die Einwanderung ins Feld geführt wurden, sind heute von den Einwanderern selbst aufs schönste widerlegt. Männer, Frauen und Kinder, ob früher reich oder nicht, arbeiten fleißig, und daß wir bisher die C. P. R. befriedigen konnten, danken wir dem Fleiß und der Aufrichtigkeit unserer eingewanderten Brüder, weiter dann einiger Mithilfe, die uns eine Anzahl in Canada und auch einige in den Vereinigten Staaten gaben. Wir haben an die C. P. R. $ 26,000. bezahlt, davon kam beinahe $ 22,000. von unseren Immigranten und etwa 4,000 aus anderen Quellen. Manche Witwe, deren Mann ermordet wurde, oder der an Krankheit starb, hat auf dem Felde Garben aufgestellt und zahlt ein. Man möchte in manchen Fällen das Geld am liebsten nicht annehmen, weil mancher alles bringt, was er verdienen konnte; aber wir stehen da vor einem eisernen Muß. Wir müssen der C. P. R. gerecht werden, einmal weil wir uns darauf verpflichtet haben und das Vertrauen nicht mißbrauchen dürfen, dann aber müssen wir noch an viele andere denken, die auch noch wollen geholfen sein. Durch pünkliche Zahlungen unsererseits, helfen wir auch den andern. Wir drängen aber niemand mit Zahlungen, es ist auch nicht notwendig, da sie über Erwarten gut einzahlen. Mehrere junge Männer haben ihre Reise schon ganz bezahlt und eine Anzahl Familien schon die Hälfte und darüber. Eine Anzahl kam ja später und konnten nicht mehr so viel verdienen. Dann gibt es Witwen und alte Personen, welche nicht so viel verdienen können, und die wir tragen müssen. Wie wohl allgemein bekannt, sollen unsere Ansiedler unentgeltlich durch den Winter gebracht werden. Ueberall wird das nun vielleicht nicht geschehen, besonders da, wo sie allein für sich in Häusern wohnen, doch sind wir bestrebt, auch diesen so viel wie möglich zu helfen. Die Versorgung aller Immigranten ist ja nicht ein so kleines Unternehmen; doch unsere Gäste helfen uns, daß die Arbeit für uns so angenehm wie möglich gestaltet wird. Wir haben schon viel Freude und Genuß durch unsere Immigranten gehabt und wo die Lasten drücken wollen, da werden sie immer wieder erleichtert durch das Bewußtsein der Christenpflicht.

In Bezug auf Siedlungsmöglichkeiten möchte ich sagen, daß es mancherlei Gelegenheiten gibt, wo unsere Einwanderer ohne Anzahlung einen Anfang machen können mit guter Aussicht auf Erfolg. Wenn nun die Bitte ergeht um Mithilfe für die Immigranten, dann soll niemand denken, daß das etwa gespendete oder geliehene Geld zu Siedlungszwecken gebraucht wird. Wenn wir um Mithilfe an Geld bitten, dann ist das um die Reiseunkosten zu bezahlen. Wenn wir auch noch möchten und könnten für Siedlungszwecke Geld brauchen, so wissen wir doch, daß alles Geld, welches irgendwie flüssig gemacht werden kann, für die Einwanderungsunkosten werden verwenden müssen. Der Anfang unserer lieben geprüften Geschwister aus Rußland wird viele Entbehrungen mit sich bringen. Aber sie sind ja an mancherlei Entbehrungen gewöhnt und wollen sich möglichst einschränken. Wir bitten also nicht um Hilfe für die Ansiedlung; aber wir bitten **dringend** um Mithilfe für die Immigration

Sonntag und Montag den 21. und 22. dieses Monats waren die Brüder John Mellinger, Orie O. Miller und Levi Mumaw von Pennsylvania hier. Wir gaben ihnen einen genauen Einblick in all unsere Arbeit, und sie kamen zu dem Beschluß, daß sie uns in der Arbeit nach Kräften unterstützen wollen. Warum kommen nicht auch andere, die immer noch mißtrauisch sind, um alles zu untersuchen? Kommt und seht! Es ist das in solcher ernsten Sache doch gewiß besser, als daß man allen wilden Gerüchten Glauben schenkt.

Wir sind in der Arbeit und möchten mit Gottes Hilfe alles Mögliche tun um zu helfen, bitten aber dringend die im andern Schiff, daß sie kommen und an den Netzen ziehen helfen.

David Töws.

* * * * *

Macht euch Freunde.

* * *

In einer süddeutschen Stadt lebte in einem prächtigen Hause ein sehr reicher Herr. Er stand allein und hatte nur einen Diener bei sich. In schlaflosen Nächten, deren ihm viel wurden, schaute er manchmal hinaus auf die Straße. Da fiel ihm gegeüber im Dachlogis ein matterleuchtetes Fenster auf, hinter dessen Gardinen eine Gestalt spät nach Mitternach noch arbeitete. Er dachte: „Wenn du nur wüßtest, wer da oben wohnt." Und er schickte enies Tages seinen Diener hinüber, sich zu erkundigen. Der berichtete ihm, es sei eine Witwe mit fünf Kindern, eine stille, brave Frau; am Tage wasche sie für fremde Leute, in der Nacht aber flicke sie die Kleider ihrer Kinder. Da befahl der Herr: „Sage ihr doch, daß sie alle Tage unser übriges Essen holen kann." Mit großem Dank nahm die Frau das Geschenk an. Zu Weihnachten gab er ihr reichlich Geld zur Bescherung ihrer Kinder.

So ging es eine Weile fort, bis der Herr ernstlich erkrankte. Da er von dem Diener schlecht verpflegt wurde, hieß er an einem Tage die Witwe zu sich kommen und fragte sie, ob sie wohl Kranke pflegen und die Nacht wachen könne. „Ach, ja," antwortete sie, „das kann ich; wie lange Jahre habe ich meinen seligen Mann gepflegt, und mir ist kein Schlaf in die Augen gekommen!" — Wollen sie denn das auch mir tun?" fragte der Herr. — „Ach gewiß, mit tausend Freuden," war die Antwort.

So gab sie denn das waschen auf, der Herr bezahlte sie reichlich dafür, und sie pflegte ihn. In einer schweren Nacht fragte er einmal: „Sagen Sie, wie kommt es denn, daß sie immer so vergnügt und fröhlich sind und nie klagen? Sie sind doch so ein armer Tropf." — „Nun," meinte sie, „arm bin ich wohl, aber zufrieden und vergnügt bin ich doch; darf ich Ihnen einmal was vorlesen? Da steht's drin geschrieben warum ich so fröhlich sein kann." Sie las ihm den 23. Psalm vor mit dem Worte: „Mir wird nichts mangeln" und sagte: „Sehen Sie, das ist mein Trost, und daher fehlt mir nichts; ich habe nie gebettelt, weil ich immer etwas hatte, und zur rechten Zeit kam immer Hilfe. Wie oft habe ich Sie von oben hier unten gesehen, wie Sie noch spät auf waren und wohl nicht schlafen konnten, und es tat mir so leid um Sie. Da haben Sie mir so freundlich angeboten, das übrige Essen holen zu dürfen, ohne daß ich darum gebeten habe."

Der Herr schwieg still, schaute sie aber verwundert an. Am folgenden Abend bat er sie wieder zu lesen, und so jeden Abend; kaum konnte er es erwarten, bis sie kam. Als sie dann aber nicht mehr ausreichend seine Fragen beantworten konnte, bat sie um die Erlaubnis, einen Prediger holen zu dürfen. Der kam denn auch und half ihm, zum völligen Lichte durchzudringen. Selig ging der reiche Herr heim. In seinem Testament hatte er große Summen

für christliche Anstalten und ein Witwenhaus vermacht. Zur Universalerbin für den reichen Rest des Vermögens hatte er die Witwe mit ihren Kindern eingesetzt, weil sie „für ein bißchen Hilfe und armes Geld ihm geholfen habe, in die ewigen Hütten zu kommen."

* * * * *

Was ein Jude merkte.

* * * * *

Ein Judenmissionar berichtet: Vor einigen Tagen kam ein jüdischer Herr, der Leiter eines elektro-technischen Büros, zu mir und fragte, ob ich ihm nicht Religionsstunden geben wolle. Ganz überrascht und hocherfreut fragte ich ihn, wie er auf diesen Gedanken gekommen sei, und er erzählte:

„Seit zwanzig Jahren habe ich die Christen beobachtet und habe gefunden, daß sie um kein Haar besser sind als die Juden. Es ist überhaupt kein Unterschied zwischen Christen und Juden, dachte ich, höchstens daß die Christen die Juden hassen und verachten. Ich bin seit Jahren der Leiter eines Büros. Gestern früh gebe ich meiner Telephonistin einen Auftrag, es war nichts Böses — eine kleine Geschäftslüge, wie sie allerorten gang und gäbe ist, — Da weigerte sich die Dame und sagte, das wäre gegen ihr Gewissen. Ich bin erst erstaunt, dann werde ich zornig, drohe ihr mit Entlassung, sie bleibt fest, sie sei eine Christin und könne nicht gegen ihr Gewissen handeln. In der größten Wut rufe ich eine andere Dame, übrigens auch eine ‚Christin' herbei und sie erledigt den Auftrag sofort. Am Abend, als ich allein in meiner Studierstube saß und die Sache noch einmal im Geiste erlebte, ließ es mir keine Ruhe. Ich ergriff Stock und Hut und eilte nach der Straße, wo jene Telephonistin wohnte. Ich traf sie mit ihrer Mutter zusammen, und als ich eintrat, zuckte sie ein wenig zusammen, sie glaubte, daß ich gekommen sei, ihr ihre Entlassung mitzuteilen. Sie grüßte freundlich und blieb aufrecht vor mir stehen. Einen Augenblick war ich fast verlegen, dann sagte ich: „Mein Fräulein, ich muß Sie etwas fragen. Sie sagten heute, als Christin könnten Sie nicht gegen ihr Gewissen handeln; sagen Sie mir, ist Christus wirklich eine Kraft im Leben?" Mit strahlenden Augen antwortete sie: „O nein, nicht eine Kraft in meinem Leben, sondern die Kraft meines Lebens!" Wir sprachen noch kurz zusammen, dann bat ich sie um eine Adresse, wo ich mehr über dieses Christentum der Kraft erfahren könnte. Und nun bin ich hier und bitte Sie, mir Religionsstunden zu geben." —

(„Jugend-Warte".)

* * * * *

Indianer mehren sich.

Nach der letzten Zusammenstellung des Indianer Bureaus gibt es in den Vereinigten Staaten 344,303 Indianer, um 1144 mehr als im vorigen Jahre. Oklahoma hat die meisten, nämlich 119,280, dann kommt Arizona mit 43,015. West Virginia hat nur 7, Delaware gar nur 2.

Billige Weihnachts-Dollar-Ueberweisungen Nach Deutschland Durch Vermittlung des Norddeutschen Lloyd.

* * *

Bei der fürchterlichen Not in Deutschland wird mancher daran denken, seinen Freunden und Verwandten eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Nicht jeder ist in der Lage, einen größeren Betrag zu senden. Um nun auch die Uebermittlung von kleineren Summen gegen eine mäßige Gebühr zu ermöglichen hat sich der Norddeutsche Lloyd in Bremen bereit erklärt, im Monat November Beträge bis zu $10. — gegen eine Gebühr von nur 50 cents anzunehmen und sie bis Weihnachten in amerikanischen Noten auszubezahlen.

Die weitverzweigte Agenten-Organisation, die der Norddeutsche Loyd in Deutschland unterhält, bietet eine Gewähr dafür, daß diese Beträge prompt und sicher in die Hände der Empfänger gelangen. Es kann nur dringend empfohlen werden, diese sichere Art der Geldübermittlung zu benutzen und man wende sich wegen weiterer Auskunft an einen lokalen Agenten oder an das Bureau des Norddeutschen Lloyd in New York, 14—16 Pearl Street.

* * * * *

Echte Bekehrung.

* * *

Ein armer Händler kam auf eine Missionsstation und fragte, ob noch etwas von der Religion zu haben sei. Auf die verwunderte Frage, was er damit meine, antwortete er: „Gebt mir etwas von der Sorte, die meine Betty hat." Seine Frau Betty hatte, wie sich herausstellte, ein wildes Leben geführt, ehe sie auf die Missionsstation gekommen war. Dort war sie durch Gottes Gnade von Herzen bekehrt worden, und ihr sanftmütiges, liebevolles, geduldiges Wesen hatte auf ihren rohen Mann den tiefsten Eindruck gemacht. Siehe 1. Pet. 3, 1. 2.

* * * * *

Die Lebensuhr.

* * *

„Ich habe eine neue Uhr gemacht. Sie ist nicht dazu bestimmt, die Stunden des Tages zu zeigen. Sie ist vielmehr eine Lebensuhr. Sie soll mich und meine Mitmenschen, die sie sehen, an die Aufgaben und an das Ziel, des menschlichen Lebens erinnern. Sie zeigt zwölf Lebensstunden auf ihrem Zifferblatt, und bei jeder Stundenzahl steht eine goldene Inschrift. Soll ich sie Dir, lieber Freund, beschreiben?

Zuerst kommt eine römische I. Wir fangen an. Dann II. Wir begehren. III. Wir lernen. IV. Wir gehorchen. V. Wir lieben. VI. Wir hoffen. VII. Wir suchen. VIII. Wir leiden. IX. Wir warten. X. Wir vergeben. XI. Wir danken. XII. Wir sterben.

Diese Uhr geht nicht gleichmäßig, wie die gewöhnlichen Uhren. Bei manchen Stunden müssen wir viel länger verweilen als bei anderen. Aber doch müssen wir jede Stunde, lang oder kurz, annehmen, wie sie uns von Gott gegeben wird. Wohl dem, der es erkannt hat, daß Gott in Christo Jesu über allen Lebensstunden waltet, und daß keine Stunde ohne seinen Willen schlägt, eilt oder verweilt auf der wunderbaren Lebensuhr."

* * * * *

Das größte Fernrohr der Welt.

Kanada wird demnächst das größte Fernrohr der Welt besitzen, das eine Linse mit einem Durchmesser von 120 Zoll erhalten wird Das Instrument an dessen Herstellung eifrig gearbeitet wird, übertrifft noch das bisherige größte Fernrohr des Mount-Wilson- Observatoriums in Kalifornien, das eine Linse mit einem 100-Zoll-Durchmesser aufweist. Das neue Fernrohr wird für das Observatorium an der Küste des Stillen Ozeans in Britisch-Columbien geschaffen. Die Sterne werden darin 300,000mal so hell erscheinen, wie man sie mit einem bloßen Auge sieht. Man hofft, daß mit diesem Instrument wenigstens 400 Millionen Sterne sichtbar sein werden.

* * * * *

Geringe Weizenernte.

Die diesjährige Weizenernte ist beträchtlich hinter den Schätzungen zurückgeblieben, ein merklich größerer Prozentsatz an Weizen wird dem Vieh gefüttert und Farmer verhüten das alljährliche Abstoßen von Weizen im Herbste durch Lagern auf der Farm, waren Schlüsse, die von O. C. Bradfute, Präsident der American Farm Bureau Federation, aus Antworten von 125 Weizenproduktions-Ausschüssen auf neulich ausgesandte Anfragen gezogen wurden. Die Weizenproduktion in Kansas und Nebraska ist 50 Millionen Buschel unter der normalen, Berichten von Beamten des Staats-Farmbureaus in jenen Staaten zufolge.

* * * * *

Kürzlich wurde der Riesenschornstein der königlichen Münze in London einer gründlichen Reinigung unterzogen. Die hiermit betraute Firma ließ den mehrere Finger dicken Ruß, der sich an den Innenwänden im Laufe vieler Jahre angesammelt hatte, nicht ohne weiteres vernichten, sondern unterzog ihn einem Verfahren, das im wahren Sinne des Wortes goldene Früchte trug. Der Ruß, der aus den Schmelzöfen der Münze in den Schornstein gelangt war, erwies sich nämlich als goldhaltig. Im ganzen konnte den Rußablagerungen für rund $10,000 Gold entzogen werden.

Das schönste Werk unter den 300,000 Büchern der Kongreßbibliothek zu Washington ist eine Bibel, die im sechzehnten Jahrhundert von einem Mönche abgeschrieben war. Die bestеingerichtete Druckerei in der Welt könnte heute nichts ihr Gleiches liefern. Das Pergament, auf dem sie geschrieben, ist in vollkommenem Zustande erhalten, und jede ihrer Seiten bieten einen interessanten Gegenstand des Studiums.

Frei an Hämorrhoiden-Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden — bis Ihr diese neue Hauskur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Ungemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut gelegentlich ein angenehm schmeckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelter ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt, — Ihr sollte um eine freie Probebehandlung schreiben.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie prompt kurieren.

Gerade denen möchte ich mein Mittel senden, deren Fall scheinbar hoffnungslos ist, wo alle Arten Einreibungen, Salben und andere lokale Behandlungen fehlschlugen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses liberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Koupon, aber tun Sie es heute.

Freies Hämorrhoiden-Mittel.

E. R. Page,
427 D. Page Bldg., Marshall, Mich.

Bitte, senden Sie eine freie Probe Ihrer Methode an:

Durch Verlockung zu wertlosen Geldanlagen in schwindelhaften Aktien verliert das Volk unseres Landes alljährlich $1,000,000,000; durch Raub und Diebstahl $25,000,000; durch Unterschlagungen $100,000,000; durch Checkverfälschungen $100,000,000; durch Hafenräubereien u. Zollbetrug $100,000,000; durch Frachtdiebstahl $25,000,000; durch Betrug beim Hausbau $25,000,000; durch verschiedene Verbrechen aller Art $1,000,000,000; durch betrügerische Bankrotte $400,000,000; insgesamt also nahezu $3,000,000,000. Welch eine Mißachtung des siebenten Gebotes!

Goldfund in Alaska. Die Entdeckung einer Gold führenden Sandschicht, die einen Ertrag so hoch wie 64 die Pfanne liefert, am Teklatfluß, 60 Meilen von der Alaskabahn, ist das Signal zu einem allgemeinen Zustrom aus Nenana, Healy und anderen Punkten gewesen, empfangenen Nachrichten zufolge. Der Fund wurde von Indianern gemacht. Der Teklatfluß ergießt sich in den Nenanafluß. Der Weg der Zuströmenden führt durch den McKinley Nationalpark.

* * * * *

Korrespondenzen.

* * *

Hydro, Montana.

Werter Editor und alle Rundschauleser.

Gottes Segen sei Euch zuvor gewünscht. Wie gut, daß die Rundschau nur verzogen ist. Aber nicht verschwunden; die würde doch schon sehr im Hause fehlen. Nun da sie jetzt in Canada zu Hause ist, und dort so viele Rußländer angekommen, so hoffe ich, werden die mehr Mut fassen und mehr von sich hören lassen. Darauf warten viele Leser. Wichtige Erlebnisse, besonders Gebetserhörungen auf der schweren Reise und dort im aLnde des Elends in den letzten Jahre. Es würde die Rundschau um so mehr zu einem Missionsblatte machen und vieden zum Segen sein.

Hier war es letzte Woche sehr an Frost. Aber jetzt ist es wieder sehr schön. So daß noch auf dem Lande gearbeitet wird. Das Getreide ist auch bald alles zur Stadt gefahren, welches eine schwere Arbeit ist, da wir dreißig Meilen von der Stadt wohnen. Zum Glück können wir auf dem Rückwege die Kohlen zum iWnter mit heim nehmen. Als wir in Sibirien wohnten, mußten wir 110 Werst zur Stadt mit Weizen. Dann leer heim und grad in die entgegengesetzte Richtung 90W erst zum Walde nach Brennholz fahren — war schwer. Ja die Ansiedlung war doch so schwer. Dann die Kriegszeit und jetzt noch die schwere Hungersnot dort —. Mit Sehnsucht schauen wir immer die Zeitung durch, ob dort wird Hilfe hin gesandt werden. Oder warten jene Lieben vergebens und bleiben dem Hungertode preisgegeben? Ist die telegraphische iWtte um monatlich $3000.00 erfüllt worden —

Hier war die Ernte sehr verschieden. Manche haben eine halbe manche eine Viertel Ernte bekommen. Etliche nichts. Die Grashüpfer waren so schlimm. Und zu lange ohne Regen. Doch Gottlob hungern und frieren wird niemand brauchen. Mehrere Farmer fuhren nach Canada dreschen und haben da auch ganz gut verdient. Sie sind jetzt wieder alle glücklich zu Hause angekommen. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Die Kinder gehen fleißig zur Schule.

Mit vielen Grüßen

Maria A. Löwen.

* * * * *

Meade, Kansas.

Daß die Zeiten veränderlich sind, erfahren wir hier auch zur Genüge nach jegliger Hinsicht. War es den vorigen Herbst ausnahmsweise trocken, so ist es jetzt umgekehrt. Aber wir mußten in letzter Zeit auch sehen, daß das menschliche Leben auch dem Wechsel unterworfen ist. War die natürliche Ernte ein Fehlschlag, so hält der Tod seine reiche Ernte hier dieses Jahr.

So hat es dem Herrn gefallen in mancher Familie große Lücken zu machen, indem er auf manchen Stellen den l. Vater und auf andern die liebe Mutter aus dem Familienkreise genommen hat. Ja, der Tod ist der Sünde Sold (Lohn), und es schmerzt den lieben Zurückbleibenden die Trennung und die meisten hätten ihre Lieben wohl noch länger in ihrer Mitte gehabt. Aber es ist doch herrlich zu wissen, daß Kinder Gottes nicht sterben um tot zu sein, sondern sie sterben, um zu **leben,** denn die Bibel sagt uns auch, die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben. Welch ein Trost ist es für die Zurückbleibenden, wenn sie glauben können, daß obwohl auch der Leib ins Grab gesenkt wird, die Seele, der eigentliche Mensch, zum Herrn geht, oder richtiger gesagt, vom Herrn heimgenommen wird zu der Ruhe, die dem Volke Gottes verheißen ist, um einst beim Erscheinen Jesu Christi unsers Herrn einen verklärten Leib zu erhalten 1. Kor. 15. um bei dem Herrn zu sein allezeit. Mit dieser herrlichen Hoffnung sollen sich die lieben Zurückgebliebenen trösten, wenn ihre Lieben von ihnen gehen müssen. Ja, dann schaut das vom Trennungsschmerz getrübte Auge dennoch glaubensvoll zu jenem Land hinauf von welchem wir singen: „Dort über jenem Sternenmeer, dort ist ein schönes Land, Mit seinen Bergen hoch und hehr, dem Glauben wohl bekannt. Dort glänzt in schöner Blüten die Ruhe in der Nacht, die Ruhe nach dem den Müden in der Nacht, die Ruhe nach dem Streit."

B. A. Wiens.

* * * * *

Frazer, Mont. 16. Nov. 1923.

Den teuren Frieden des Herrn als Gruß!

Weil es der erste Bericht ist, den ich an Dich als neuer Editor der „Rundschau" sende, so wünsche ich Dir zuerst viel Weisheit von Oben, um daß das Werk, welches so lange ein Segen für viele gewesen ist, auch in Zukunft das bleiben möchte, was es bisher war: Nämlich eine bewährte vieljährige Zeitschrift, welche man ohne Bedenken im Hause sowohl, als auch im Herzen Einlaß gewähren konnte, da sie keinen bösen Einfluß auf die Familienglieder ausüben kontne. Und das solches auch fernerhin der Fall sein möchte. Es ist vor allen Dingen zu allererst not-

Aerzte waren hilflos. „Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen," schreibt Herr A. Petersen von Wyndmere, N D., „daß Forni's Alpenkruter oftmals hilft, wo Aerzte nicht mehr helfen können. Meine Frau litt dreißig Jahre an Gallensteinen und konsultierte mehrere Aerzte doch mit nur geringem Erfolg. Man sagte ihr, daß nur eine Operation ihr helfen könne. Sie entschloß sich, einen eVrsuch mit Forni's Arpenkruter zu machen. Sie gebrauchte sechs Flaschen dieser Medizin, — dies war vor vier Jahren, — und seither hat sich auch nicht mehr das gerigste Symptom ihres Leidens gezeigt." Derartige Fälle haben den Ruf dieses berühmten Kräuterheilmittels begründet. Gebe die Hoffnun nicht auf bis du damit einen Versuch gemacht hast. Es ist nicht in Apotheken zu haben; man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Lieben Sie Ihre Frau?

Innerhalb der nächsten 30 Tage kann jeder Leser dieser Zeitung einen dieser wunderschönen Sweaters als Geschenk verdienen.

Diese Sweaters sind aus dickem, starkem Garn in einer der größten Fabriken dieses Landes gestrickt und gleichen an Aussehen, Haltbarkeit und Nützlichkeit vollkommen den wollenen Sweaters, wofür Sie jetzt in jedem Laden einen sehr hohen Preis zahlen müssen. Sie bieten den besten Schutz gegen kaltes und nasses Wetter. Wir haben eine große Menge gekauft, um jedem Leser einen schenken zu können. Vergessen Sie nicht, bei der Bestellung Ihr Brustmaß anzugeben, und ob Sie einen Damen- oder Herren-Sweater wünschen. Wir haben alle Größen von 34 bis 47 Zoll Brustweite.

Der Grund, weshalb wir diese schönen Sweaters verschenken, ist, um unser wunderbares Waschmittel "FRETNÖT" in jedes Heim einzuführen. Millionen Hausfrauen seufzen unter der Last des Waschtages. Nach langem Experimentieren ist es uns endlich gelungen, ein ganz neues Mittel zu erfinden, welches unsere lieben Hausfrauen auf immer von der Waschwannensklaverei erlöst. **Kein anstrengendes Reiben, keine aufgerissenen Fingernägel, keine Kopf- und Rückenschmerzen mehr. Die wunderbaren Kräfte der Natur verrichten die Arbeit beim Kochen, und die Waschzeit wird um die Hälfte verkürzt.** Die Wäsche wird weiß wie Schnee, und selbst die allerfeinsten Gewebe werden nicht angegriffen. Vorzüglich für rauhe, aufgesprungene Hände. Absolut unschädlich. Mit jeder Bestellung auf 10 Pakete zum Gesamtpreise von $2.50 — **für ein ganzes Jahr ausreichend** — senden wir den oben erwähnten Sweater. Wir können so ein prächtiges Geschenk machen, weil wir wissen, daß Sie unser Waschmittel Ihr ganzes Leben lang kaufen werden, nachdem Sie einen Versuch gemacht haben, und uns auf diese Weise für unseren Verlust entschädigen werden. Es ist vereinbart, daß wir Ihnen Ihr Geld sofort zurückerstatten, falls unser Waschmittel nicht die angepriesenen Eigenschaften besitzt.

FREI!

Quälen Sie sich nicht länger mit Waschbrett und Waschmaschine, und lassen Sie sich Ihr "FRETNOT" heute noch kommen, zusammen mit Ihrem freien Sweater. Jedermann braucht einen in dieser Jahreszeit. Sie werden viel Geld, Zeit und Mühe sparen. Sie können das Waschmittel auch verkaufen und die Prämie für sich behalten.

Empire Specialties Co., 1549 N. Wells St., Dept. M. Chicago, Ill.

wendig mit der nötigen Geisteskraft- und fülle von Oben angetan zu sein. (Der Herr, unser Heiland gebe es alles. —Ed.) Ich darf das hier nur offen sagen, daß ich schon vor 30 Jahren, als ich noch in Rußland war, ein Leser der „Rdsch." war.

Das Wetter ist hier für diese Jahreszeit wirklich schön zu nennen, obzwar es des Nachts schon immer friert, so haben wir es während des Tages noch wirklich schön, wie heute auch wieder. Von Sonntag auf Montag des Nachts hatten wir einen durchdringenden Regen, doch nach dem Regen trat wieder milde Witterung ein, anstatt wie man dieser vorgerückten Jahreszeit schon denken und erwarten sollte, Frost oder sogar Schneesturm. Von letzteren fielen vor ungefähr drei Wochen zurück, etliche Flocken, eigentlicher Schnee war es noch nicht zu nennen.

Unser Nachbar Jakob P. Thießen hat sich in diesem Herbst ein schönes Wohnhaus gebaut. Das gibt der hiesigen Gegend eine schönere Aussicht, und es zeugt davon, daß es fortschrittlich vorwärts geht, denn die Ernte war wohl nicht gerade eine sehr gute, jedoch eine ganz gute. Nur der Preis für Weizen könnte etwas besser sein, derselbe schwankt gegenwärtig zwischen 89 und 91 Cents früs Buschel. Das Korn ist dieses Jahr auch recht schön, bis 35 Busch. vom Acker. Weil die Farmer es je mehr und mehr einsehen, welcher Vorteil es ist, das Land wenigstens alle drei Jahre zu brachen, so gibt es eine schöne Gelegenheit, Korn zu pflanzen. Es gibt das Kurz- sowie Langfutter für alles Vieh. Es wird nur gesagt, wenn es in einer Gegend Korn gibt, daß zeugt, daß die Gegend gut ist. Nun ich glaube, sagen zu können, daß wir die wir hier geblieben sind, nur dankbar sind, daß wir die schweren Anfangsjahre durchgekämpft haben, und nicht davon gegangen sind. Ich meine Chinook, denn da hatten sie alle Ursache fort zu gehen. Sie haben dieses Jahr ja auch eine recht schöne Ernte, aber solche Jahre sind zu wenig, um irdisch vorwärts zu. Dazu fehlen da die Brunnen mit schönem Wasser. Ich glaube, die Gegend hat es den Leuten angetan, denn für das Auge ist das eine aussichtsvollere Gegend, wie diese hier.

Verbleibe grüßend

Jacob M. Thießen.

* * * * *

Inman, Kans., 12. Nov. 1923.

Will ein paar Zeilen an die Rundschau schreiben. Gesund sind wir, Gott sei Dank, und wünschen dem Editor und allen Rundschaulesern dasselbe. Ich will den Bericht einschicken von unserem Missionsfest, das wir Sonntag den 11. Nov. feierten. Wir hatten den Herrn um einen schönen Tag gebeten und unsere Gebete wurden erhört. Es war ein schöner Tag, und so versammelten wir uns alle in unserm Bethause. Zu Anfang wurden ein paar schöne Lieder gesungen, dann machte Aeltester Klaas Kröker den Anfang mit Lied und Gebet. „Hast du Jesu Ruf vernommen?" und nach Luk. 10, 30. von dem barmherzigen Samariter, wie Jesus sich unser als gefallene Menschen hat angenommen. Er betonte noch, daß wir mit den Mitteln nicht den Willen haben. Wir sollten vielleicht fragen, wie viel wir verbrauchen dürfen für uns,

Dann folgte Missionar P. P. Balzer China mit Lied „Habt ihr treulich gesuchet die Schafe" 2. Könige 7, 8—10 und Nehemia 7, 8—10. Er betonte noch, wie die Aussätzigen in die Hütten gingen, aßen und tranken, aber einer sprach zum andern: Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft. Es ist auch ein Missionsfest ein Tag guter Botschaft. Dazu noch die geistlichen und zeitlichen Segen, wir sollen aber denen auch mitteilen, die nichts für sich bereitet hatten, damit wir bestehen möchten, wenn der ewige Morgen tagen wird. Darauf folgte Aeltester Johan Plennert von Johannesthal nach Matth. 17. 19 und Markus 5, 36. „Fürchte dich nicht, glaube nur." Er betonte noch, was wir mit unserm Glauben tuen,. ob unser Glaube auch immer echt ist und wie der Heide ein so großes Opfer bringt für seinen Götzen. Was tun wir mit unserm Gott.

Schlußgebet von A. P. Neufeld und Sluß Lied.

Nachmittag wurde von Br. A. P. Neufeld der Anfang gemacht mit dem Lied „Ich weiß einen Strom dessen herrliche Flut" und Hesekiel 47. Er machte es uns besonders wichtig, wie der Strom sollte durch Jesum verbreitet werden. Dann folgte der Chor. Darauf diente Aeltester Johan Plennert nach Off. Johannes 3, 20. „Siehe ich stehe vor der Tür und klopfe an" und Lukas 15, 13 von dem verlorenen Sohn. Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden." Es ist ein köstlich Ding, daß sich die liebe Jugend ziehen läßt und im Hause Gottes ist und nicht auf Plätzen, wi sie nicht hingehören. Er betonte besonders, daß Jesus den Menschen nachgeht und klopft bis ans Ende, und doch gehen eMnschen verloren. Dann folgte ein Chorgesang. Dann folgte Br. P. P. Baltzer von China mit Lied und Ev. Johannes 4, 35—38 „Es sind noch 4 Monate bis zu der Ernte. Jesus sagt, das Feld ist jetzt reif zur Ernte. So auch mit den Heidenländern. Es ist jetzt viel Gelegenheit Gutes zu tun, Seelen zu gewinnen. Wer nicht geben kann, der kann beten. Dann wurde noch erwähnt, daß es gerade der Tag sei wo mal Waffenstillstand geschlossen wurde, und wir mir uns freuten, als unsre Söhne heimkamen. Somit war der Tag doppelt wichtig. Schlußgebet von Br. P. T. Neufeld und Schlußlied nebst Kollekte.

Grüßend H. J. S. Pauls.

* * * * *

Mountain Lake, Minn.
den 16. November 1923.

Werter Editor: —

Dr. Riley, Prediger von der Ersten Baptisten Gemeinde in Minneapolis, Minn. weilt gegenwärtig in Westbrook und hält geistchesalbte Ansprachen; er ist ein treuer Bibelmann und seine Versammlungen sehr gut besucht.

Die Bethelgemeinde hier am Orte hatte am letzten Donnertag abend ein Abschiedsfest veranstaltet, indem die Geschwister und Missionare P. A. Penners in den nächsten Tagen von hieraus ihre

(Fortsetzung auf Seite 16.)

Die Berghütte

(Fortsetzung.)

* * *

Gegen Mittag wurde es auf einmal so dunkel im Walde, daß Abel sein Fischgerät beiseitelegte und den Strom hinab an einen freien Platz ging, wo er sich umschauen konnte.

Bei dem Anblick, der sich ihm dort bot, stieß er einen Schrei aus und lief dann seinen Brüdern entgegen, weil er fürchtete, sie hätten seinen Schrei nicht gehört. Er hatte nie zuvor so große dunkle Wolken gesehen wie die, welche jetzt die Schlucht ganz anzufüllen und zu erdrücken schienen. Die Berge konnte man gar nicht mehr sehen, und das Tal war mit Finsternis umhüllt. Nie zuvor hatte er solch einen Donner gehört wie den, welcher jetzt zu knattern und zu rollen und zu krachen begann. „Schnell, Jungen, schnell nach Hause!" Doch der Regen goß schon in Strömen, ehe sie die Hütte erreicht hatten, und der Sturm war so heftig, daß sie jetzt mitten am Nachmittag ihren Heimweg nur beim Leuchten der Blitze finden konnten.

Ihre Mutter wartete voll Angst in der Hütte auf sie, als sie triefend, atemlos und sprachlos hereinstürzten. Erst als die Tür hinter ihnen geschlossen war, kamen sie wieder zu sich; sie waren ja nun in Sicherheit; denn da stand ihre Mutter vor ihnen, mild, ernst und ruhig mit offenen Armen, in welche Hänschen gleich hineinlief, uneingedenk des Fischhalsschmuckes, den es trug. Es vergaß ihn aber nur im ersten Augenblick; denn es hatte früher noch nie solch eine Schnur Fische getragen, und es war ihm, als hätte er jeden einzelnen selbst mit dem Hacken aus dem Wasser gezogen, da Abel ihm erlaubt hatte, in der Nähe zu sitzen und den Fang ganz genau zu beobachten.

Hanna stand hinter der Tür, als die Knaben kamen, und legte ihre Wurzeln auf einen Haufen. Sie war eigentlich recht erschrocken von dem heftigen Regen der so schwer herniederrauschte, und von den Donnerschlägen, die so gewaltig krachten, wie sie es noch nie gehört. Als sie aber Hänschen sah mit seinem wunderlichen Zierat, da lachte sie laut und klatschte vor Freuden in die Hände und zeigte ihm mit gleichem Stolz die Wurzeln, welche ihre Mutter gegraben hatte. Sie fanden alle den Lohn ihres Fleißes in der Befriedigung über die gelungene Arbeit.

* * *

9.

Was wird aus dem Kornfeld werden?

Lukas dachte immer sogleich an alles. Er ging auf dem Heimweg in den Schuppen und war, ehe sich's die Brüder versahen schon wieder in der Hütte mit einem Fischbrett in der Hand. Dann sagte er: „Hänschen, bring mir die Fische; ich will sie alle reinmachen, ehe der Vater nach Hause kommt."

Er wird wohl heute abend nicht nach Hause kommen. Was meinst du, Mutter?" sagte Abel.

Die Mutter sah die beiden Knaben an, den tapferen Abel und den geduldigen Lukas; dann erwiderte sie: „Nein, ich glaube auch nicht, daß er wieder kommt. Er wird es bei dem fürchterlichen Sturm gar nicht versuchen."

Als sie so sprach, warf Abel ihr einen schnellen Blick zu. Er wollte sehen, ob sie sich wirklich des Sturmes wegen um den Vater ängstige, da sie sagte, er sei so fürchterlich.

Er dachte daran, ob der Vater wohl in dem Sturm sei und sich verirren könne und was aus ihnen werden sollte, wenn der Sturm den ganzen Tag und die ganze Nacht anhielte, und wenn der Sako aus seinen Ufern träte, was dann aus ihren Kornfeldern werden solle.

Kein Wunder, daß er bei solchen Gedanken bleich und still wurde und zugleich daran dachte, wie sein Vater ihm anempfohlen, in seiner Abwesenheit ihn zu vertreten als ältester Sohn. So konnte er wenig mehr zu den andern sagen und hielt sich abseits. Das war nicht schwer in einem so dunkeln Raum wie die Hütte, welche nur um den Herd herum hell war. Seine Mutter machte es aber nicht so. Sie wünschte nicht, sich abseits von ihren Kindern zu halten, sondern wollte recht mitten zwischen ihnen sein. Sie sollten in der Wut des schrecklichen Sturmes sie immer vor Augen haben und wissen, daß sie eine Beschützerin in der Nähe hatten, sofern Menschenhand und Menschenliebe sie schützen konnten. Und wenn das nicht mehr ging, sollten sie doch wissen, daß sie da sei, ihre Gefahr zu teilen und sie zu erinnern an den stärkeren Arm und die größere Liebe Dessen, zu welchem sie mit ihr um Schutz und Rettung flehend aufschauten.

Ich sagte eben, die Hütte sei dunkel, nur um den Herd herum nicht. Aber bald erlosch das Licht auch dort; denn der Regen strömte zum Kamin herein und löschte das Feuer aus.

Als die Nacht herankam, ließ auch der Sturm nach. Da öffneten sie die Hüttentür und sahen sich die kleine Welt an, soweit sie dieselbe noch erkennen konnten. Abel und die Mutter ahnten schon vorher, was für einen Anblick sie dort zu erwarten hatten.

Der Sakofluß war tüchtig angeschwollen und sah aus wie ein Schlammstrom, doch war er nicht auch seinen Ufern getreten. Aber wo war die Lichtung, das Kornfeld? Aeste und Geitrüpp waren auf das arme kleine Plätzchen hingetrieben und hatten so viel Erde von den Bergen mit hinabgeschwemmt, daß sie wohl fürchten mußten, die kostbare Saat sei weggespült oder tief im Schlamm begraben.

Es wurde ihnen klar, daß ihre Frühjahrspflanzung dort zunichte geworden war. Was sollten sie nun machen, da ihr Korn alle auf war? „Wir wollen warten, bis der Vater kommt; er wird wissen, was zu tun ist," sagte die Mutter zu den Kindern.

Aber sie wandte sich ab, als sie es sagte, damit die Knaben die Tränen nicht sehen sollten, die in ihren Auger glänzten. Sie dachte an ihr fernes Tal, welches nie von solchen Stürmen heimgesucht wurde. „Ach, du liebes Heimattal, hätten wir dich doch nie verlassen!" Aber kaum war dieser Gedanke in ihr aufgestiegen, so verscheuchte sie ihn auch schon, als hätte sie gegen die Vorsehung gemurrt.

„Es ist Essenzeit, Jungen," sagte sie. „Hast du Fische genug reingemacht, Lukas? Ich glaube nicht, daß der Vater diesen Abend nach Hause kommt, aber wenn er kommt, so haben wir ein gutes Abendbrot für ihn. Bring das Salz, Hanna. Hänschen, mache du den Tisch fertig."

So stellte sie sie alle an die Arbeit, außer Abel, der noch ein wenig die Schlucht hinaufging, zu sehen, wieviel Schaden der Sturm dort angerichtet habe.

(Fortsetzung folgt).

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill.
U. S. A.

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Exzema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
3437 W. North Ave., Chicago, Ill.

Erstklassige deutsche Ware!

Medizinische Glaswaren: Spritzen, Thermometer, Ampullen, Tuben, Flaschen aller Art. — Glasinstrumente und Apparate für Laboratoriumsbedarf und technischen Gebrauch.

— **Hohlglasartikel (Hüttenarbeit):** Trichter, Balsamgläser, Einmachegläser, Farbenreiber, Glocken, Kelche, Leyderer Flaschen, Mörser, Präparatengläser, Röntgenkolben, Schalen, Spirituslampen, Spuckgläser, Uhrgläser, Wasserbarometer, Waschflaschen u.s.f. u.s.f.

Denkbar beste Ausführung!

Vertretungen für alle Teile Canadas zu vergeben durch den Generalvertreter

D. D. NEUFELD
C-o. Rundschau Publ. House, 672 Arlington Str.
Winnipeg, Canada.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel. Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und solchen Anpreisungen.

Korrespondenzen.

(Fortsetzung von Seite 14).

Reise nach ihrem vieljährigen Arbeitsfelde, bei Champa, Indien anzutreten gedenken; 23 Jahre haben sie dort schon im Segen gearbeitet und ihr Herz sehnt sich wieder dorthin nach ihrem „Heim" und den braunen Heidenchristen. Sie gedenken den 30. Nov. in New York das Schiff zu besteigen und werden wohl zu Neujahr dort ankommen. Möchte sie der treue Herr glücklich führen und dort ferner zum Segen setzen.

Rev. Gerhard Regehr, früher in der Alten Kolonie, Rußland wohnend, der mit seiner Familie vor etwa 2 Monaten zurück, in diesem Lande ankam und seit der Zeit in Penna. gewohnt hat wurde von der hiesigen Brüdergemeinde eingeladen, herzukommen und eine Serie von verlängerten Versammlungen abzuhalten, folgte diesem Ruf und ist gegenwärtig in der benannten Gemeinde in der Verkündigung der Heilsbotschaft von der Erlösung durch Jesum Christum tätig; die Versammlungen werden ebenfalls gut besucht; auch erzählte er eines Abends von ihren Erfahrungen in Rußland und den Verhältnissen daselbst.

Recht schwer krank sind hier zu Zeit, Herm. G. Klein, der im Bethel Hospital gepflegt wird und Franz Schröder; die Familien der genannten Väter sind um ihr Ergehen besorgt und haben wenig Hoffnung auf baldige Genesung; die Krankheit des letzteren ist recht besorgniserregend, weil es ein ernstes Magenleiden sein soll.

Gestern kam Rev. Heinrich Wiebe und Gattin, von Langham, Sask. her auf Besuch seines Vaters und andere ihrer Verwandten. Dr. Kath. Regier, die eine Zeitlang in Henderson, Nebr. in ihrer Praxis tätig war hat ihr Arbeitsfeld hierher verlegt und wird in unserm Städtchen in Zukunft den Kranken ihre Aufmerksamkeit schenken. Ihr Vater J. J. Regier, der bis jetzt auf seiner Farm wohnte, ist unlängst auch Städter geworden und hat mit seinen Töchtern das frühere Witwe G. Hieberts Wohnhaus bezogen.

Der alte Großvater Heinr. Friesen, der bald nach seiner Rückkehr von Montana, so unglücklich von einer Ladung Heu fiel und sich ziemlich beschädigte und längere Zeit im Bette zubringen mußte, ist zur Zeit auf dem Wege der Besserung, obschon sein Zustand eine Zeitlang recht bedenklich war. Susie Dick, die ebenfalls ihre Ferien in Montana und N. Dakota bei ihren Geschwistern verlebte, kam auch vor einer Woche froh und gesund wieder zurück und ist wieder auf ihrem Posten in der Krankenpflege im hiesigen Hospital, tätig.

Abr. Rahn und Gattin und ihr Sohn Willie, von Alsen, N. Dak., machen hier jetzt in ihrer früheren Heimat unter ihren Freunden, Besuche und sind auf der Reise nach Shafter, Calif., welches ihre zukünftige Heimat sein soll. In N. D. sollen die Verhältnisse infolge der schwachen Ernte recht drückend sein, sodaß es manchem diesen Winter recht schwer werden kann.

Freundlich grüßt der

Korrespondent.

* * * * *

Todesanzeigen.

* * *

Buhler Kans. 21. Nov. 1923.

Werter Schriftleiter!

Den 13. l. M. wurde Peter Balzer von der Süd-Buhler Kirche zur letzten Ruhe bestattet. Er wurde am 11. Febr. 1854 in Paulsheim, Süd-Rußland geboren. Sein Vater Peter Balzer war Prediger in der Rudnerweider Gemeinde. Pfingsten 1873 wurde er von Aeltester Franz Görzen getauft. Im nächsten Jahre wanderte er mit seinen Eltern aus nach Amerika, wo sie sich in McPherson Co., Kansas ansiedelten. 1875 trat er in die Ehe mit Katharina Penner, mit der er all diese Jahre Freude und Leid teilte. Seine Gattin, drei Töchter und ein Sohn, so wie eine Anzahl Enkel betrauern seinen Heimgang.

Ungefähr ein Jahr zurück zeigten sich leise die Spuren einer Krankheit, die durch die zunehmende Schwäche sich immer mehr mehr bemerkbar machte. Erst acht Tage vor seinem Abscheiden wurde er bettlägerig. Eine Erlösungsstunde schlug am 9. l. M. in später Abendstunde. Aerztliche Hülfe versagte. Und er war sich bewußt, daß seines Bleibens nicht lange währen würde. Mit zunehmender Schwäche wuchs auch seine Sehnsucht, heim zu gehen zu seinem Heilande, dem er diente.

Im Oktober hatten wir kühles, dunkles, regnerisches Wetter. Wenn wir auch in diesem Monat mehrere Regen hatten, so folgte stets schönstes Herbstwetter mit Sonnenschein. Infolge des vielen Regens haben immer noch einige Farmer ihre Wintersaat nicht bestellen können. Die meisten Weizenfelder hier herum prangen im schönsten Grün.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen zufriedenstellend.

Mit Gruß A. H. Friesen.

* * * * *

Aus dem Leserkreise.

* * *

Nachlaß von Witwe Benjamin Unruh.

Werter Editor H. Neufeld!

Als unsere Tante Susanna lebte, so wurde sie immer genannt, weil sie nicht Kinder hatte, und über recht viele Tante war und in ihrem Häuschen bei ihrem Bruder Friedrich Schartner, als er noch lebte, sie sich noch allein besorgte, war sie von guten Freunden oft mit einem Geschenk bedacht, welches sie dankbar annahm. Und ich habe oft von ihr gehört, daß sie sagte, wenn was bleibt, daß soll für notdürftige Arme verwendet werden. So haben wir alles zusammen genommen und es sind achtundsiebzig Dollar und neunundvierzig Cent. Es wurde besprochen, er sollte nach Sibirien für die Notleidenden geschickt werden. Lege noch $2.00 bei zur Beförderung. Der liebe Heiland wolle es mit Segen begleiten, daß ihr Wunsch erfüllt werde. (Gerne erfüllt. —Ed.) Ihr Todesbericht war in Rundschau No. 35 Seite 14. Herzlich Dankeschön im voraus.

Wir sind dem Herrn sei Dank, so mäßig gesund. Haben so lang schönes Wetter, welches auch sehr passend ist zum Kornpflücken, aber Samstag, den 27., war es morgens dunkel. Als wohl die meisten Wagen im Felde waren, fing es an zu schneien und die Wagen klapperten einer nach dem andern heim. Jedoch der Schnee verschwand am Nachmittage, und so kann ein jeder, der gesund ist, seine Arbeit fortsetzen. Wir hatten, wo der Hagel nicht getroffen, eine mitelmäßige Erne, besonders Korn. Man hör sprechen, daß es von 50 bis 60 Buschel vom Acker gibt. Mehrere fahren mit Maschinen „Cornpikers", aber Handarbeit wird vorgezogen, weil die Blätter mehr am Stengel bleiben und gutes Futter für Vieh und Pferde ist. Manche sind sehr geschickt beim Pflücken, daß sie bei 80 Buschel im Tag machen und man zahlt von 6 bis 8 cent per Buschel. Prediger D. D. Engbrecht ist ziemlich krank.

Noch einen herzlichen Gruß an alle, die uns kennen.

Jacob H. und Amalia Köhn.

* * * * *

Magentrubel

aller Art kann schnell geheilt werden durch die berühmten und beliebten

Germania Magen-Tabletten

Diese Tabletten heilen die entzündete Schleimhaut im Magen und neutralisieren die scharfe Säure, welche das saure Aufstoßen, Sodbrennen, Erbrechen, Krämpfe und Kopfschmerzen verursacht; sie verteilen die Gase und Magendrücken und machen den Magen gesund und stark.

Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei:

R. LANDIS,

Greenlawn Ave., Cincinnati, O.

Leute in Canada können die Medicin zollfrei beziehen 3 Schachtel für 1 Dollar bei: Klassen und Wall, Hague, Sask.